

UBERBLICK JULI BIS SEPTEMBER 1981

Sorge bezüglich neuer Bischöfe

Zwei Bischöfe Litauens, Julijonas Steponavičius und Vincentas Sladkevičius, werden schon seit über zwanzig Jahren von der sowjetischen Regierung gehindert, ihr Hirtenamt auszuüben. Diese ungerechte Verbannung der Bischöfe beeinträchtigt das Ansehen der Sowjetunion sehr. Deswegen will Moskau anscheinend den beiden Bischöfen wieder erlauben, ihr Hirtenamt auszuüben, hofft aber bei dieser Gelegenheit auch ihre eigenen Kandidaten für das Bischofsamt durchzubringen. Diese Bemühungen der sowjetischen Regierung rufen die größten Sorgen bei den Priestern und Gläubigen Litauens hervor. Die »Chronik der LKK« bekam einen Brief mit der Bitte, ihn dem Heiligen Vater zu übergeben. Hier der Inhalt dieses Briefes:

An Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II.

S. O. S.

Heiliger Vater, die Rede, die Ihre Heiligkeit aus Anlaß des einjährigen Bestehens der »Solidarität« gehalten hat, bewegte Herz und Verstand vieler, besonders aber jener, die selber viel gelitten haben und jetzt noch leiden. Es ist wahrhaftig grausam, daß das polnische Volk 6 Millionen seiner Kinder verloren hat — jeder fünfte Bürger ist gefallen. Unser kleines Volk verlor 600 000 — jeder vierte Mensch hat sein Leben für Gott, die Kirche und die Heimat geopfert. Deswegen dürfen die Katholiken Litauens mit Recht fragen: Wie lange wird Moskau noch die Bischofskandidaten aussuchen dürfen? Wir wollen Bischöfe haben mit einem lebendigen Glauben und einer großen Liebe, die in der Lage sind, die geistige Wiedergeburt der Gläubigen zu leiten. Wir brauchen keine Bischöfe der Regierung.

Heiliger Vater, bitte schenken Sie Litauen innere Beruhigung, indem Sie Bischöfe großen Geistes ernennen.

Die Priester und Gläubigen Litauens

Reaktion gegen die aktiven Priester

Die Reaktion gegen die aktiven Priester ist in der letzten Zeit spürbar stärker geworden; man will diese in den Augen der Priester und des gläubigen Volkes bloßstellen. Am aktivsten scheinen sich die Kollaborateure des KGB unter den Priestern daran zu beteiligen. Sie verbreiten gezielt Gerüchte, daß die aktiven Priester die Einigkeit der Priester ruinieren, daß sie mit ihrer Arbeit Unheil für die Kirche heraufbeschwören könnten, daß sie die Gottlosen reizen (auf diplomatischem Wege könnte man von der sowjetischen Regierung viel mehr aushandeln), ihr Motiv für ihre Arbeit sei nur der Wunsch, sich wichtig zu machen, sie seien nur Hitzköpfe usw. Genau so argumentieren auch die Beamten des KGB. Sie erklären, daß die Katholische Kirche Litauens sehr viel Privilegien bekommen könnte, wenn es die »Chronik« und die sogenannten Priesterextremisten nicht gäbe. Sie, die Tschekisten, wollen für die Kirche nur Gutes, nur die Extremisten hindern sie daran, dies zu verwirklichen.

Es ist leicht möglich, daß durch die Diskriminierung der aktiven Priester ein Weg für zukünftige Repressalien vorbereitet werden könnte.

»DIE SCHWEINEPEST« ODER WIE DAS KGB DIE PROZESSION NACH ŠILUVA VERHINDERTE

Die alljährliche religiöse Prozession nach Šiluva ist für die Gläubigen Litauens zu einer schönen und sinnvollen Tradition geworden, den Gottlosen der Regierung aber zu einem argen Dorn im Auge. Sie zerbrechen sich jedes Jahr ihre Köpfe darüber, wie man diese Prozession verhindern könnte. Zahlreiche Wallfahrer mußten ihretwegen leiden — sie wurden gefilmt, geängstigt und sogar vor Gericht gestellt, wie z. B. Jadvyga Stanelytė, Mečislovas Jurevičius und Vytautas Vaičiūnas. Diese demagogischen Maßnahmen erschütterten aber die Gläubigen nicht. Im Gegenteil, dieses Jahr bereitete sich ganz Litauen auf besondere Weise für diese fromme Reise nach Šiluva vor. Der Tag der Prozession wurde in den Kirchen angekündigt.

Da die wegen der Prozession Verurteilten beschuldigt wurden, sie hätten für die Prozession von der Regierung keine Erlaubnis erbeten, schickte das Komitee der Katholiken zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen am 8. Juli an das Zentralkomitee der KPL und an den Ministerrat das Dokument Nr. 49, in dem geschrieben steht:

»Am 25. und 26. Juni d. J. fanden zwei Gerichtsverhandlungen wegen der religiösen Prozessionen der Jahre 1979-80 von Tytuvėnai nach Šiluva statt. Das Oberste Gericht der LSSR in Vilnius verurteilte den Arbeiter Mečislovas

Jurevičius zu drei Jahren Freiheitsentzug, wobei die Strafe in einer Besserungsarbeitskolonie mit strengem Regime verbüßt werden muß, und in Širvintai den Ingenieur Vytautas Vaičiūnas zu 2,5 Jahren Freiheitsentzug, und er hat seine Strafe in einer Besserungsarbeitskolonie mit gewöhnlichem Regime zu verbüßen. Es ist unverständlich, aus welchem Grund Vytautas Vaičiūnas in Širvintai verurteilt wurde. Beide Angeklagten, gute Christen und Menschen mit hoher Moral, wurden beschuldigt, daß sie ohne Erlaubnis des Exekutivkomitees die religiöse Prozession von Tytuvėnai nach Šiluva organisiert und daran aktiv teilgenommen haben. Eine Prozession dieses Ausmaßes konnten die Angeklagten nicht organisieren und keiner der Zeugen hat diese Anschuldigung unterstützt. Da weder M. Jurevičius, noch V. Vaičiūnas eine religiöse Prozession von Tytuvėnai nach Šiluva organisiert haben, baten sie auch um keine Erlaubnis dafür. Die religiösen Prozessionen von Tytuvėnai nach Šiluva sind traditionellen Charakters, und die Gläubigen versammeln sich zu ihnen ohne von irgendjemand organisiert zu werden.

Wir wollen darauf aufmerksam machen, daß die Exekutivkomitees des Volksdeputiertenrates keine Erlaubnis für religiöse Prozessionen erteilen. Ein Beispiel: Die Pfarrer von Viduklė, Kybartai und Skaudvilė haben sich schon öfters an die Exekutivkomitees gewandt mit der Bitte um Genehmigung religiöser Prozessionen. Sie haben nicht nur keine Erlaubnis, sondern auch keine Antwort auf ihre Gesuche erhalten. Der frühere Stellvertreter des Vorsitzenden des Exekutivkomitees von Raseiniai, Z. Butkus, hat dem Pfarrer von Viduklė erklärt: »Wir werden niemals unsere Erlaubnis für religiöse Prozessionen erteilen!« Die Lebenserfahrung zeigt, daß die örtlichen Organe der sowjetischen Regierung nur als Vertreter der Atheisten tätig sind, die sich von irgendwelchen geheimen Instruktionen und Anweisungen leiten lassen. Aus diesem Grunde sollte man sich gar nicht wundern, wenn die Leute die Hoffnung auf eine Erlaubnis verloren haben und erst gar nicht mehr darum ersuchen.

Die Gläubigen haben sich wiederholt an das Komitee der Katholiken zur Verteidigung der Rechte der Gläubigen gewandt mit der Bitte, ihre Rechte, die durch die Artikel 48 und 50 der Verfassung der LSSR garantiert sind, zu verteidigen. Aus diesem Grunde wenden wir uns an den Ministerrat der LSSR und bitten, den Gläubigen die traditionelle, rein religiöse Prozession von Tytuvėnai nach Šiluva, die am 23. August 1981 stattfinden wird, zu erlauben.«

Anfang August wurden die Priester Alfonsas Svarinskas, Sigitas Tamkevičius, Algimantas Keina, Vaclovas Stakėnas, Kastytis Krikščiukaitis und andere in die Rayonexekutivkomitees vorgeladen. Es wurde ihnen eine Ermahnung des Bevollmächtigten P. Anilionis vorgelesen: »Die Rayonexekutivkomitees des Volksdeputiertenrates der Rayons Raseiniai und Kelmė ver-

weigerten auf Grund des Artikels 50 der Statuten der religiösen Gemeinschaften« die Erlaubnis, die Prozession von Tytuvėnai nach Šiluva am 23. August zu organisieren.

Deswegen warne ich Sie; gegen die Organisatoren solcher Prozessionen können Maßnahmen administrativen Charakters angewendet werden, die in der Verordnung des Präsidiums des Obersten Rates der LSSR vom 12. 5. 1966 »Über administrative Verantwortlichkeit bei Verletzung religiöser Kulte« vorgesehen sind, oder sie können gemäß § 143 StGB der LSSR bestraft werden.« Dieses Jahr wurde für die Katholische Kirche Litauens ohne Vergleich. Das Rosenkranzgebet brachte die Miliz, den Sicherheitsdienst und das Militär, den gesamten sowjetischen Regierungsapparat auf die Beine, der alle nur erdenkliche »prophylaktischen« Maßnahmen fieberhaft anwendete.

In den Ämtern und in den Fabriken (in Telšiai, Panevėžys und auch anderswo) versuchten die Beamten den Leuten klarzumachen, daß es nicht nötig sei, nach Šiluva zu reisen. Den Leitern der verschiedenen Fabriken und Behörden in Vilnius, Kaunas und anderen Städten wurde verboten, ihre Mitarbeiter und Autos bis zum 23. August in die Richtung nach Niederlitauen (Žemaitija) abzukommandieren. Der erste Sekretär der Kommunistischen Partei des Rayons Jurbarkas verpflichtete die Leiter der Kolchosen, den Leuten bis zum 27. August keine Transportmöglichkeiten zu geben.

Am 9. August 1981 hat in Kaunas eine Nachricht aus dem Mitarbeiterkreis des Tiermedizinischen Instituts Aufsehen erregt, nämlich daß die Verwaltung für Veterinärwesen der Republik den ihnen unterstellten Mitarbeitern auf dem Sowjetgut Žaiginys (das 8 km von Šiluva entfernt ist) befohlen hat, eine Viruserkrankung der Schweine, die Teschener Krankheit, zu finden und wegen der Schweinepest eine Quarantäne über dieses Gebiet zu verhängen. Obwohl keine Erkrankungen bei den Schweinen festgestellt wurden, veröffentlichte die Rayonzeitung von Raseiniai am 13. August folgende Bekanntmachung:

Den Einwohnern des Rayons zur Kenntnis.

In Verbindung mit dem Auftreten einer krassen ansteckenden Schweinekrankheit auf dem Sowjetgut Žaiginys wird über das Sowjetgut Žaiginys und über das Territorium des angrenzenden Sowjetgutes Skaraitiškė und der Kolchosen »Atžalynas«, M. Kalininas und Pikčiūnai eine Quarantäne verhängt.

Das Passieren der genannten landwirtschaftlichen Betriebe durch Transportmittel jeder Art, sowie das Betreten durch unbefugte Personen ist ab 15. August untersagt.

Das Rayonexekutivkomitee des Volksdeputiertenrates von Raseiniai.

Am 15. August erschienen in »Valstiečių laikraštis« (»Zeitung der Landbewohner«) und in den meisten Rayonzeitungen Artikel, die dazu aufforderten, Maßnahmen gegen ansteckende Tierkrankheiten zu ergreifen. Die Tierärzte in Litauen erhielten jedoch keinerlei Mitteilungen, daß im Rayon Raseiniai eine Seuche ausgebrochen ist, obwohl normalerweise die Landwirtschaftsbetriebe in Litauen bereits unterrichtet werden, wenn es auch nur den Anschein hat, daß Tiere erkrankt sind; das geschieht selbst dann, wenn in Nachbarrepubliken wie Lettland oder Weißrußland eine Epidemie auftritt.

Die Quarantäne umgab also Šiluva von allen Seiten. Eine interessante Tatsache war aber, daß das Sowjetgut Vosiliškis, das sich auf der anderen Seite des Sowjetgutes Žaiginys befindet, nicht in die Zone der Quarantäne einbezogen wurde.

Vom Abend des 20. August an bis zum Abend des 23. August verfolgten die Autos der Tschekisten die Priester Sigitas Tamkevičius, Alfonsas Svarinskas und Jonas Kauneckas und begleiteten sie Tag und Nacht überall, wo sie auch hingingen oder hinfuhren.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Priester auch deswegen besonders isoliert wurden, damit sie nicht den deutschen Bischöfen begegneten, die an diesen Tagen zu Gast in Litauen waren.

Zu einer »Ermahnung« wurden in die Staatsanwaltschaft von Vilnius Nijolė Sadūnaitė, Vytautas Bogušis und Elena Šuliauskaitė vorgeladen; die Staatsanwaltschaft der Stadt Kaunas lud Volskis, Julija Kuodytė, Saulius Kelpšas, Aldona Raižytė und Angelė Ramanauskaitė vor; die von Klaipėda lud Teklė Steponavičiūtė, Ignas Petrauskas, Irena Česnauskienė vor; in Vilkaviškis Birutė Briliūtė, Bena Mališkaitė; die Staatsanwaltschaft von Šiauliai verteilte Vorladungen an Jonas Tamulis, Stasė Tamulienė, Jadvyga Petravičienė, Elžbieta Klimavičienė, Jonas Petkevičius und Juozas Šileikis; die Staatsanwaltschaft von Raseiniai lud Monika Gavėnaitė vor. Sie alle wurden für den 20. August vorgeladen. In der Staatsanwaltschaft wurde jedem, der der Vorladung gefolgt war (die meisten sind überhaupt nicht gekommen), erklärt, daß er nach vorliegenden Angaben einer der vermutlichen Organisatoren der religiös-politischen Prozessionen sei, daß solche Prozessionen die öffentliche Ordnung verletzen, daß dadurch großer Schaden für die Öffentlichkeit entsteht usw. Nach dieser Einführung wurde eine offizielle Ermahnung aufgesetzt: »Wer Gruppenaktionen unter religiösem Vorwand organisiert, wird zur strafrechtlichen Verantwortung gezogen.« Es wurde verlangt, diese »Ermahnungen« zu unterzeichnen, aber alle Vorgeladenen verweigerten dies. Ein Beamter in der Staatsanwaltschaft von Šiauliai verteidigte sich, daß diese gesamte »Prophylaxe« keine Erfindung der Ortsverwaltung sei. Die Vorlage für diese Ermahnung sei aus Moskau gekommen, und alle, die nach den der Regierung vorliegenden Angaben zu den Organisatoren der religiösen Prozessionen zählen, seien nach diesem Muster zu behandeln.

An der Omnibushaltestelle von Kelmė war seit 20. August eine Bekanntmachung angeschlagen: »Am 21. und 22. August d. J. werden nach Tytuvėnai keine Omnibusse verkehren. Ab 23. August 12 Uhr wird der Verkehr wieder aufgenommen. Quarantäne.« Am Busbahnhof in Šiauliai hing eine Mitteilung, die informierte, daß einige Linienbusse nach Kaunas oder Šiluva gestrichen seien oder in anderer Richtung, z. B. über Kryžkalis fahren, und ein am Bahnhof ausgehängtes Schreiben verkündete: »Nach Tytuvėnai und Lyduvėnai werden keine Fahrkarten verkauft.« Die Züge hielten an diesen Bahnhöfen nicht. Außerdem hielten sich in jedem Waggon wenigstens einige Milizmänner auf, die jegliche Bewegung beobachteten. Fahrgäste, die am Bahnhof in Viduklė aussteigen wollten, wurden sogar ausgefragt, und wenn es sich herausstellte, daß der Reisende kein Einheimischer war, durfte er nicht aussteigen. An keiner Station, die an der Strecke der Linienbusse über Tytuvėnai oder Šiluva Hegen, gab es an diesen Tagen an der Kasse Fahrkarten nach Tytuvėnai oder Šiluva zu kaufen.

Schlagbäume »schmückten« die Landstraße Niederlitauens (Žemaičių plentas) sogar bis nach Stulgiai hinter Kryžkalis. Auf der Straße von Kelmė nach Šiluva standen die Schlagbäume alle 5 Kilometer und Miliz und tierärztliches Personal bewachten sie. Neben den Schlagbäumen waren Anschläge zu lesen: »Achtung! Durchfahrt verboten! Quarantäneposten.« Das Ferienlager der Pioniere wurde aus Tytuvėnai verlegt; stattdessen richtete man im Wald die Zelte der Militäreinheiten und des Sicherheitsdienstes ein.

Am Flughafen in Šiauliai standen Hubschrauber bereit.

Die Autoinspektion war sogar noch aus anderen Republiken, wie Lettland und Grusinien herbeigerufen worden.

Am 22. August wurden die Autos in Vilkaviškis, Kaunas, Endriejovas bei Klaipėda, in Kryžkalis und anderswo kontrolliert, wobei der Gepäckraum geöffnet wurde. Aus der Dzūkija und Suvalkija konnte man nicht einmal Šakiai erreichen. Die Autoinspektion hielt die Autos an mit der Erklärung, daß im Rayon Šakiai die Quarantäne sei. Die Autoinspektionsposten hatten abgedruckte Nummern einiger Autos bei sich, die sie, wenn diese Autos erscheinen sollten, unter irgendeinem Vorwand unbedingt abnehmen sollten. In Kybartai wurde die Autonummer vom technisch einwandfreien Wagen des Jonas Mickevičius abgenommen.

Auch nach Meškuičiai waren alle Straßen und Wege an diesen Tagen blockiert. Der Berg der Kreuze war sogar mit einigen Militär-Absperrungen abgegrenzt, damit niemand weder in kleinen Gruppen, noch allein dorthin gelangen konnte.

Eine Reisegesellschaft fuhr auf dem Rückweg aus Riga nach Viduklė zum Berg der Kreuze. Kaum hatte sie die Hauptstraße verlassen, wurde sie auch schon von einem Milizmann und einem betrunkenen Sicherheitsbeamten

angehalten. Sie nahmen dem Kraftfahrer seinen Führerschein weg und befahlen ihm, in die Miliz nach Šiauliai zu fahren. Endlich gelang es dem Reiseführer der Reisegesellschaft doch noch, den Führerschein zurückzubekommen und die Reise glücklich zu Ende zu führen.

Es wurde gesprochen, daß in Kelmė ein Sonderstab aus Moskau eingerichtet sei, um die Prozession von Šiluva zu erledigen.

Nach der Meinung der Ortseinwohner von Šiluva waren am 23. August in Šiluva mehr uniformierte Beamte anwesend als Einwohner des Städtchens selbst, die zivil gekleideten Sicherheitsbeamten nicht dazugerechnet.

Die Rayonbeamten verlangten, daß die Pfarrer von Šiluva und Tytuvėnai ihre Kirchen am 23. geschlossen lassen sollen mit den Worten: »Es werden sowieso keine Menschen am Sonntag in euren Kirchen anwesend sein.« Am Sonntag waren beide Kirchen offen und die Gottesdienste fanden statt.

Eindrücke aus der Reise nach Šiluva

Eine Teilnehmerin berichtet:

Wir kamen mit einem Schnellbus aus Vilnius nach Raseiniai. Am Bahnhof von Raseiniai schlossen sich uns noch mehr Wallfahrer an. Wir waren schon neun Personen. Auf dem Busbahnhof überraschte uns die Bekanntmachung, daß die Linienbusse nach Tytuvėnai nicht fahren. Auf den Rat der Ortsinwohner, zuerst nach Kelmė zu fahren, und von dort mit dem Linienbus, der nach Pašiaušė fährt, in die Nähe von Tytuvėnai zu gelangen, machten wir uns auf diese sehr verlockende, gleichzeitig aber auch unheimliche Reise.

Wir stiegen an der Haltestelle von Jampolė aus. Bis nach Tytuvėnai waren noch 8 km geblieben. Was bleibt uns anderes übrig ... wir marschierten zu Fuß. Nach einer Weile begegneten wir einem, der uns sagte, daß wir Tytuvėnai niemals erreichen würden, wenn wir auf der Hauptstraße bleiben, weil schon seit Freitag Autos voll von Milizmännern auf allen Straßen herumsausen, und an allen Wegkreuzungen seien noch zusätzlich Milizmänner postiert. Der gutherzige Niederlitauer riet uns, uns mit den einfachsten Wegen zu begnügen, noch besser aber sich durch den Wald durchzuschlagen. Kaum hatten wir die Hauptstraße verlassen, hörten wir schon die Geräusche eines Autos. Sie verfolgten uns. Wir bogen in das Wäldchen ein. Aus dem Auto sprangen sechs Uniformierte heraus, und nicht einmal einfache Soldaten, sondern vom Leutnant bis zum Oberstleutnant aufwärts. Sie riefen uns zu, wir sollen zu ihrem Auto kommen. Ohne sie jedoch zu beachten, gingen wir weiter. Da wurden die Ärmsten unruhig: Mit ihren Mützen winkend und mit Geschrei durch die Stacheldrahtumzäunungen der Weideplätze schlüpfend, liefen sie uns nach. Wir dachten gar nicht daran wegzu-

laufen. Was haben wir denn Böses getan? Die »Hüter der Gesetze« fingen mit strengen Gesichtern an, uns zu schelten, zu fragen, wohin wir gehen usw. und bemühten sich, uns zu erklären, daß dies hier ein Quarantänegebiet sei, das zu betreten verboten sei. Schließlich dachten sich die Beamten aus, uns ein wenig spazieren zu fahren, um die Angelegenheit »zu klären«. Die mutigen Frauen fingen an, die Milizmänner zu beschämen: »Schämt Euch, Brüder Litauer! Hier gibt es gar keine Pest! Schaut euch um! Das Vieh, die Kühe grasen hier auf der Weide. Gibt es vielleicht auch Kühepest?! Ihr wißt doch ganz genau, wohin wir gehen wollen.« Etwas milder gewordene Beamte forderten uns immer noch auf, in das Auto einzusteigen, als wir aber endgültig erwiderten: »Wir sind zu Fuß hergekommen, zu Fuß werden wir auch zurücklaufen!«, fuhren sie weg, ohne etwas erreicht zu haben. Wir gingen aber nach einer Weile auf die Hauptstraße zurück und kehrten in ein bäuerliches Anwesen ein. Die Hausfrau, die uns bis auf die Straße entgegengekommen war, erzählte uns von ihrem Schreck, von dem sie sich noch nicht erholt hatte: »Ich kam gerade nach Hause zurück und sah die Miliz. Ich bin erschrocken und dachte mir, was hat mein Mann, der daheim gewesen ist, gerade angestellt, daß ein Auto voll Miliz dahersaust?!« Die Frau nahm uns liebevoll auf und bewirtete uns; es kamen noch einige Nachbarn hinzu. Alle lachten über die Pest, die am Freitag nachmittag begonnen hat und am Sonntag schon wieder vorbei sein soll. . Die Ortseinwohner berichteten, daß in Tytuvėnai viel Miliz zusammengezogen sei, und rieten uns, nur einzeln, oder höchstens immer zu zweit weiterzugehen und nur unbekannte Fußwege und die Deckung der Gebüschke zu benützen, wenn wir nach Tytuvėnai kommen wollten. Das war nicht so einfach, denn wir kannten den Weg nicht, und die Nacht brach schon herein. Plötzlich sagte eine von uns entschlossen: »Ich gehe! Wer geht mit?« Noch zwei Frauen schlossen sich ihr an. Nach einer Überlegung schlossen wir uns auch an. Irgendjemand überlegte unterwegs laut: »Vielleicht lassen sie uns als Mädchen durch.« Schnell zogen wir unsere Jacken aus, ließen die Haare auseinander, damit wir jünger aussehen und beeilten uns weiterzugehen. Und auf einmal sehen wir — ein Schlagbaum steht vor uns! Neben ihm steht einer mit einem weißen Mantel, sichtlich ein Tierarzt, zwei betrunkene und noch eine zweifelhafte Gestalt torkelt herum. Wir spielen die Mutigen und versuchen, ohne Scheu zu zeigen, durch die Sperre zu gelangen.

»Die Papiere!« schrie einer von ihnen.

»Welche Papiere? Wir gehen nach Hause!« wunderten wir uns.

»Wohin? Wie heißt das Dorf? Ihre Namen?« rasselte in einem fort der »Hüter der Gesetze«.

»Nach der Haltestelle Kiškėnai nach rechts ...«

»Darf man nicht! Wie sind die Namen?«

Kaum habe ich meinen Namen gesagt, als einer von ihnen zu schreien begann:

»Du lügst!«

Als meine Freundin verhandelt hatte, daß sie aus Vilnius zu ihren Eltern unterwegs sei, und den Personalausweis nie mehr mitnehme, da sie schon einmal eine Strafe zahlen mußte, weil sie ihren Personalausweis verloren hatte, wurde der Tierarzt etwas sanfter: »Lassen wir sie gehen! Nur der da, ob der sie auch durchlassen wird? ...« er zeigte auf einen Uniformierten. Dieser ließ gar nicht mit sich reden. Einer von den vieren versuchte sogar, sich zu rechtfertigen: »Wir sind hier aufgestellt.. . unsere Pflicht. .. Wenn wir Sie auch durchlassen, dann werden wir den Sicherheitsdienst anrufen und melden müssen, daß wir zwei von ihnen durchgelassen haben.« Gerade fuhr ein Milchwagen vorbei. Der Milizmann riet uns, dieses Männlein zu bitten, er möge doch unseren Vater herbringen, wir dürften indessen (oh welche sonderbare Gnade!) hier auf ihn warten. Wir aber antworteten darauf: »Wir werden also hier auf der Erde sitzen und Euch anglotzen! Wenn wir schon im Straßengraben warten müssen, bis er uns unseren Vater herbringt, dann kehren wir lieber nach Vilnius zurück, um unsere Pässe zu holen!« erklärten wir und kehrten zurück. Wir fanden, Gott sei Dank, wieder gute Leute. Die Hausfrau bewirtete uns wieder, und ihr Mann beschloß, uns auf Feldwegen in Richtung Tytuvėnai zu begleiten. Er nahm sein Fahrrad mit, wir aber zogen unsere Schuhe aus und setzten barfuß unsere Odyssee fort. Wenn wir uns einem Anwesen näherten, hieß er uns weiterzugehen, und nach einer Weile kam er uns nach. Nachdem er uns eine schöne Wegstrecke begleitet hatte, wünschte er uns Erfolg, und kehrte zurück.

Inzwischen kam die Sonne hinter der Wolke heraus, das Wetter war einfach herrlich... Wir begegneten unterwegs Knaben, die uns mit verwunderten Augen betrachteten, als seien wir aus dem Weltall gekommen: Wie war denn das möglich, daß wir so nahe an Tytuvėnai gelangt sind! Die Jungen berichteten uns, daß überall Miliz sei, die durch die Ställe und Scheunen schnüffeln, sogar die Kellerräume durchsuchen, ob sich nicht irgendwo fremde Leute aufhalten, und wenn sie Fremde antreffen — nehmen sie sie gleich mit. Schon vor einer Woche wurden den Einwohnern kleine Zettelchen zugestellt, daß niemand zugereiste Pilger zur Übernachtung aufnehmen solle. Sie drohten mit Strafen. Als wir uns erkundigten, wo man eine Übernachtungsmöglichkeit bekommen könnte, rieten sie uns, überhaupt nicht danach zu suchen. Wir erfuhren außerdem, daß in das Technikum einige Kompanien Soldaten hergebracht worden waren. . . Als es etwas dunkler wurde, gingen wir auf ein Haus zu. Die Frau, die draußen stand, begann mit den Händen abweisend zu winken und uns zu vertreiben; wir sollten aus ihren Augen verschwinden. Arme Menschen, wie eingeschüchtert sie sind... ! Die Einwohner von Tytuvėnai haben doch immer die Pilger gerne aufgenommen. Obwohl auch im

vorigen Jahr die Milizmänner durch die Häuser gingen, haben die Einwohner des Städtchens die Pilger, die in die Kirche gekommen waren, selber eingeladen, bei ihnen zu übernachten! In den anderen Häusern sind schon die Lichter angegangen, sie spendeten uns aber keine Wärme. .. Wir versuchten noch weiter unser Glück, wir baten noch einige; sie wiesen uns nur ... einen Gerstenschuber auf dem Felde zu. Was blieb uns anderes übrig? — Wir gingen dorthin. Ein Mädchen schickten wir voraus, das Trockengestell zu inspizieren.

Wir warfen zuerst eine tote Ratte aus dem Trockengestell hinaus. Was sollten wir jetzt anderes tun? Wir breiteten etwas Stroh am Boden aus als Unterlage und krochen alle sechs hinein. Sich hinzusetzen ist noch einigermaßen möglich, aber sich hinzulegen, brauchte man gar nicht zu versuchen, — kein Platz. Oben auf dem Trockengestell befand sich noch etwas Stroh, unten aber war keines mehr, der Wind kam von allen vier Seiten. Es wurde kalt. Für so eine Übernachtung waren wir nicht vorbereitet. Die ganze Nacht konnten wir nicht einschlafen, aber die Stimmung war gut. Man hat wirklich das Gefühl, daß das alles einer Bußwallfahrt ähnlich ist. Gott sei Dank!

Gegen 5 Uhr krochen wir aus dem Trockengestell heraus und fingen an herumzulaufen, um uns etwas aufzuwärmen. Nachher, den Rat der guten Menschen befolgend, teilten wir uns zu je zwei Personen auf, und es ging weiter...

Kaum haben wir uns bewegt, als plötzlich, wie aus dem Boden gewachsen, vier Milizmänner vor uns standen:

»Guten Morgen! Zu wem wollen Sie? Wie ist der Name? Bitte Ihre Papiere!.. .«

»Nun ja, wenn es schon nicht erlaubt ist, dann können wir auch zurückgehen .. .« versuchten wir uns herauszureden.

Wir hatten nicht einmal gemerkt, daß ein Auto zu uns gefahren war.

»Oh, das sind doch dieselben, die gestern zu ihrem Vater gehen wollten« erkannte uns einer von ihnen.

Sie brachten uns auf irgendeinen Hof und befahlen uns auszusteigen. Sie führten uns eine Treppe hinauf... und auf jeder Stufe der Treppe glotzten uns die Milizmänner an. Im Arbeitszimmer finden wir schon einige Greisinnen und einen angetrunkenen Mann vor. Es wurde mir sogar leichter ums Herz, und ich dachte mir: »Hier werde ich mich wenigstens aufwärmen können, schade, daß wir nicht gestern schon mitgefahren sind, wir hätten wenigstens die Nacht warm verbringen können.« Jämmerlich schauten wir aus! Unsere Kleider waren voll mit Gerstengrannen. Sie notierten unsere Familiennamen, Adressen, Arbeitsstellen beziehungsweise die Schule, wollten wissen, wozu wir hierher gekommen sind. Dann riefen sie uns einzeln zu einem Verhör. Hier wieder dieselbe Prozedur, dieselben Fragen! Anschließend setzten sie uns alle in einen Autobus und fuhren uns irgendwohin fort. Die Frauen erzählten, daß die Milizmänner nach allen Jagten, die in

die Kirche zu gelangen versuchten, und sie »zur Klärung« brachten ... Unterwegs beteten wir den Rosenkranz und andere Gebete. Wohin sie uns bringen wollen, sagte uns niemand. Die anderen festgenommenen Frauen berichteten, daß eine von ihren Gruppen in der Nacht von einem Milizmann aus Grusinien (russisch für Georgien — Anm. d. Übers.) bewacht worden war. Er habe gesagt, daß er schon vor zwei Monaten gewußt habe, daß er nach Litauen werde fahren müssen, um dort gegen die Jugend vorzugehen. Es stellte sich heraus, daß diese Frauen schon am Sonnabend nach Tytuvėnai aufgebrochen waren, kaum aber hatten sie Šiluva verlassen, kamen schon die Milizmänner und brachten sie in die Milizabteilung, wo sie die ganze Nacht festhielten. Der angetrunkene Mann aber sei ein Einheimischer. Er war zu den Nachbarn gegangen und hatte keinen Personalausweis mitgenommen. Sie steckten auch ihn in die Arrestzelle.

Sie fuhren uns immer weiter und weiter und schließlich ließen sie uns heraus. Sie ließen uns aussteigen und sagten: Jetzt geht hin, wo ihr wollt! Wir marschierten vorwärts. Wo wir uns aber befanden, wußten wir nicht. Der erste, der uns begegnete, erklärte uns: »Von hier aus sind alle Wege weit entfernt, und hier verkehren keine Linienbusse.« Gott verläßt uns aber nicht — ganz unerwartet holte uns ein Personenauto ein und hielt an. Als der gutherzige Fahrer über uns Bescheid wußte, brachte er uns in vier Fahrten zur Autobahn. Vom Kryžkalis das Zuhause zu erreichen, ist nur eine Kleinigkeit: Wir setzten uns in einen Omnibus, und nach einigen Stunden erreichten wir unser altes Vilnius.

Es gab nur wenige Glückliche, die ihr eigentliches Ziel — Tytuvėnai — erreichten. An Šiluva konnte man überhaupt nicht denken. Eine kleine Wallfahrerguppe, die am 22. August von Kaunas aus losmarschiert war, erreichte am Sonntag nach vielen Erlebnissen die Kirche von Tytuvėnai. Im Städtchen selbst fand die Jagd nach Wallfahrern statt, auf dem Kirchhof setzte die Miliz den Gläubigen nach. Die Einwohner von Kaunas, die alle Schlupfwinkel kannten, gelangten schließlich glücklich bis in die Kirche. Nach allen Sonntagsgottesdiensten gingen die Angereisten in das Städtchen hinaus. Als die Einheimischen die Unbekannten auf der Straße erblickten, versuchten sie mit ihnen ins Gespräch zu kommen, wunderten sich, wie sie nach Tytuvėnai gelangt sind, bewunderten ihren Mut und machten ihnen klar, wie viele Kräfte an Regierungsbeamten Tytuvėnai und die Umgebung belagert halten. Die meisten Beamten spazierten mit Rundfunkgeräten ausgerüstet umher. Für die Nacht wurde auf einem hohen Turm ein mächtiger Scheinwerfer eingeschaltet, um den Rand des Städtchens und die nähere Umgebung zu beleuchten.

Wie nicht anders zu erwarten, wurde die Wallfahrerguppe von einer Schar von Milizmännern umzingelt. Diese fuhren sie zur Kommandostelle und wollten von ihnen wissen, wie sie in das Städtchen gelangt sind, wo sie übernachtet haben, wer ihnen den Weg gezeigt hatte usw.

»Es ist schon eine Schande«, sagten die Wallfahrer, »daß wir als freie Bürger eines zivilisierten Landes zugeben müssen, daß wir wie umherstreifende Zigeuner mitten auf dem Feld die Nacht verbringen mußten.«

Die Tatsache, daß beinahe alle Wallfahrer die Hochschulbildung hatten, versetzte die Beamten in Erstaunen.

Die Angereisten wurden sowohl gemeinsam, als auch einzeln verhört. Es war klar, daß der Zweck der Quarantäne war, die religiöse Prozession nach Šiluva zu verhindern. Anschließend verlangten die Wallfahrer, mit der Komödie der Verhöre aufzuhören, die schon etwa drei Stunden gedauert hatte. Nach unklaren Redewendungen und Unterbrechungen, und sogar ohne ein Protokoll gemacht zu haben, erkundigten sich die Milizmänner endlich, in welche Richtung sie weiterfahren möchten. Obwohl die Wallfahrer schon vermuteten, daß sie betrogen werden, baten sie, man möge sie bis nach Raseiniai bringen. Die Milizmänner setzten die Wallfahrer in einen leeren Omnibus und transportierten sie unter Begleitung der Miliz leider nicht in Richtung Raseiniai, sondern in Richtung Radviliškis... Es hat sich gezeigt, daß diese Voraussetzung der Menschen richtig war. Als sie zum ersten Schlagbaum der Quarantäne gelangt waren, ließen sie die Leute aussteigen. Mit Mühe und Not erreichte die kleine Wallfahrerguppe Radviliškis und von dort aus ihr Zuhause.

Warum ergriff die sowjetische Regierung solche Maßnahmen, um die rein religiöse Prozession zu verhindern?

Eine Antwort darauf könnte möglicherweise die Äußerung eines Tschekisten sein:

»Auch in Polen begann alles mit dem Rosenkranz!«

VERFOLGUNG DER GLÄUBIGEN JUGEND

Eine Jugendgruppe von über 20 Leuten kam am 19. August aus Vilnius in das Dorf Mindūnai im Rayon Molėtai und bat bei Monika Klimaitė um Übernachtung. Zweck dieser Reise war es, sich zu erholen und gleichzeitig das religiöse Wissen zu vertiefen. Aus diesem Grund war der Vikar der St. Nikolaus-Kirche der Stadt Vilnius, Priester Ričardas Černiauskas, bei den Jugendlichen.

Am ersten Tag halfen die Jugendlichen der Gastgeberin, das Heu einzubringen, andere stapelten es in der Scheune auf. Am Abend versammelten sich alle neben der Scheune und knieten sich nieder zum gemeinsamen Gebet. Zum Schlafen gingen alle in die Scheune. In einem Teil schliefen die Mädchen, in dem anderen die Knaben. Auch einige Personen reiferen Alters verbrachten mit den Jugendlichen die Nacht.

Am 20. August beteten die Jugendlichen und alle nahmen am hl. Meßopfer teil, lauschten den Worten des Priesters, spielten in der Freizeit Fußball, Wasserball oder badeten im See. Nach der Sendung von Radio Vatikan kamen abends einige erschrockene Mädchen zum Priester gerannt und meldeten ihm, daß die Miliz gekommen sei. Der Priester beruhigte die verstörten Mädchen und sagte, sie hätten doch nichts Böses getan, und niemand werde ihnen etwas tun.

Es kamen 4 (vier) Personen: zwei Zivilisten und zwei Milizmänner. Einer der Zivilisten stellte sich vor, er sei der Vorsteher der Abteilung für innere Angelegenheiten von Molétai (Lipnickas). Er war stark angetrunken.

»Wer seid ihr und zu welchem Zweck habt ihr euch hier versammelt?« begann der Vorsteher zu fragen.

»Sie sind betrunken, wie kann man mit Ihnen reden? erwiderte der Priester. Der Vorsteher packte den Priester am Ärmel und sagte dabei:

»Wir wollen in den Hof gehen!«

Im Hof begann er den Priester zu verhören:

»Wer bist du? Wir wollen in die Abteilung fahren und alles klären!«

»Mit Ihnen, einem Betrunkenen, werde ich nirgendwo hinfahren« — antwortete der Priester.

Dann befahl der Vorsteher den Milizmännern aus Molétai die Operativgruppe anzufordern. Die Milizmänner fuhren ab. Der Vorsteher verlangte etwas zum Rauchen und zum Trinken. Als er aber die Antwort hörte, daß diese Jugendlichen weder etwas zu rauchen noch irgendetwas Alkoholisches bei sich hätten, brauste er auf:

»So eine Jugend, die weder trinkt noch raucht, werde ich hinter Gitter bringen!...«

Bis die Operativgruppe eintraf, versammelten sich die Jugendlichen neben der Scheune und überlegten, was zu tun sei. Sie fragten sich, warum sie angegriffen würden und ob es sich womöglich um verkleidete Rowdys handele. Sie hatten ja nichts Böses getan, und wenn das wirklich echte Milizmänner seien, dann könnten sie doch an Ort und Stelle gleich alles klären. Gegen 10 Uhr abends kamen 7 Autos und eine große Truppe Milizmänner an. Einige Autos drehten ihre Scheinwerfer in Richtung Scheune. Die Burschen standen an der Tür und die Mädchen waren auf dem Heu versammelt. Als sich die Milizmänner den Burschen genähert hatten, zeigten sie keinen Beschluß der Staatsanwaltschaft vor, nur einer von ihnen, stürzte sich auf einen älteren Mann (einen Familienvater), den er zwischen den Jugendlichen entdeckt hatte, und schrie:

»Das ist ein Pfarrer! Faßt ihn! Bringt ihn um!«

Die Milizmänner stürzten sich auf das Opfer; die Burschen aber bildeten mit den Händen eine Kette und bemühten sich, ihn nicht freizugeben. Die Mädchen schrien mit unnatürlichen Stimmen, die Burschen rangen mit den Milizmännern. Die Kräfteverhältnisse waren aber ungleich. Die Burschen

wurden in ein verdecktes Lastauto geworfen. Die Milizmänner gingen ganz brutal vor: Sie schlugen ihre Opfer mit den Fäusten in die Seiten, in die Nieren, und wenn sie es bis zum Lastauto gebracht hatten, packten sie es an den Haaren, Händen und Füßen und warfen es in das Auto. Mit nach hinten gedrehten Armen und zerrissenen Hosen wurde auch der Priester Ričardas Černiauskas in das Auto geworfen. Nun kamen die Mädchen an die Reihe... Anfangs versuchte eines, sich zu wehren, dann fielen sie es wie hungrige Wölfe an. Das Mädchen erklärte aber, daß es selber zum Auto gehen werde. Als sie die Mädchen in ein Sonderlastauto gebracht hatten, leuchteten die Milizmänner manchen von ihnen mit Taschenlampen ins Gesicht und spuckten ihnen in den Mund. Im Lastauto ließen sich die Beamten nieder und trieben die Mädchen in eine Ecke zusammen. Nachdem einer der Milizmänner eines der Mädchen angeschaut hatte, sagte er zynisch:

»Du bist gar nicht so übel, leg dich hin!«

Nachdem sie alle in die Milizabteilung von Molėtai gebracht hatten, begannen sie mit dem Verhör. Zuerst verhörten sie die Mädchen. Sie riefen sie einzeln heraus. Sie fragten, wer diesen Ausflug organisiert habe und ob sie gebetet hätten. Betrunkene befragten die Mädchen; sogar während des Verhörs gingen sie in ein anderes Zimmer, aus dem sie, von neuem nach Alkohol stinkend, zurückkehrten. Der ganze Vernehmungsprozeß ähnelte mehr einem Terror bestialischer Rowdys als einer offiziellen Arbeit von sowjetischen Beamten; während der ganzen Vernehmung benahmen sich die Beamten sehr grob, schlugen mit den Fäusten auf den Tisch, ängstigten die Mädchen und schrien:

»Wir werden dich alle der Reihe nach vergewaltigen, dann wirst du keine Ferien mehr brauchen!«

Die Milizmänner setzten selber im Namen der Jugendlichen Rechtfertigungen auf, die voll häßlicher Lügen waren und zwangen diese, solche »Dokumente« zu unterzeichnen.

Wie weit gelten solche Rechtfertigungen der Kinder, die eine fremde Hand aufsetzt und unter größten Drohungen zu unterzeichnen zwingt?!!

Eines der Mädchen, die Krankenschwester des psychoneurologischen Krankenhauses zu Naujoji Vilnia, Liogina Achranavičiūtė, als älteste der Mädchen, verhörten sie von 23 Uhr bis 3 Uhr in der Nacht. Die ganze Zeit schrien sie sie an:

»Du bist eine Prostituierte, Geschlechtskranke, eine Hure, wir werden dich in der Bokšto gatvė abgeben...« (Eine Straße in Vilnius, in der sich die Abteilung für Geschlechtskranke befindet). »Weißt du, was wir mit dir machen werden? Wir werden dich jetzt alle der Reihe nach vergewaltigen und mich wirst du am Schluß noch einmal vornehmen«, keuchte der befoffene Beamte.

Es fand sich auch ein »Barmherziger«, der vorschlug:

»Gebt sie mir allein mit nach Hause ...«

Der Vorsteher der Abteilung für innere Angelegenheiten fragte L. Achranavičiūtė:

»Wo bist du beschäftigt?«

»Im Krankenhaus, als Krankenschwester«, antwortete das Mädchen.

»Ah! Krankenschwester! Wir kennen euch schon, die Schwestern . . . , wie es sie in Litauen gibt! Kennst du Vitamin >E<? Weißt du wozu es angewendet wird? Dazu hast du die Krankenschwesternschule absolviert, daß du später den Burschen das Vitamin >E< einflößen und sie nachher mit Mädchen ins Heu legen kannst.«

So wie L. Achranavičiūtė wurde allen Mädchen die ganze Zeit mit Vergewaltigung gedroht. Das war aber noch nicht genug, alle Mädchen wurden zu einem Frauenarzt gebracht. Er ging anfangs sehr grob mit ihnen um. Einige der Mädchen verlangten eine Frau als Arzt. Es ist klar, eine Ärztin rief niemand herbei, nur daß dann eine Krankenschwester sie untersuchte. Welches Recht hatten die Beamten, Mädchen, die nichts verbrochen haben, zu einem Frauenarzt zu bringen? Die meisten Mädchen sind nicht einmal volljährig. Von welchen Urwaldgesetzen ließen sich die »Ordnungshüter« leiten?

Dann kamen die Burschen an die Reihe. Dieselben Fragen, wie bei den Mädchen, dieselben Grobheiten und Drohungen. Einem der Burschen unterstanden sie sich sogar zu drohen: »Wir werden dich erschießen!«

Der Priester R. Černiauskas kam als letzter dran. Er wurde gleich zum Vorsteher geführt, in dessen Arbeitszimmer etwa acht Personen versammelt waren: die einen in Zivil, die anderen als Militärs, die dritten als Milizmänner. Der Vorsteher fragte ihn:

»Wer bist du?«

»Ich bin ein Priester!«

»Wer hat diesen Ausflug organisiert«

»Gott! Wenn die Jugend gläubig ist, dann ist das Organisieren gar nicht schwer.«

»Was?! Was treibst du? Wenn du ein Priester bist, dann bleib in der Kirche hocken und bete. Du hast die Burschen und die Mädchen in einer Scheune zusammengelegt!«

»Diesen Ausflug habe ich mit dem Ziel organisiert, um mit der Jugend mehr über Gott reden und über verschiedene Fragen des Glaubens und des Atheismus diskutieren zu können.«

Der Untersuchungsbeamte fragte aus, was sie weiter vorhatten, wohin sie weiter fahren wollten (das war noch vor der Prozession nach Šiluva) und für wann sie die Rückfahrt geplant hatten.

Der Untersuchungsbeamte Navikas schrieb alles auf. Nachher nahm er seine Fingerabdrücke und schaute sein Gebiß an. . . Der Vorsteher teilte dem Priester mit:

»Da Sie keine Personaldokumente bei sich haben, werden Sie festgenommen.«

Als der Priester zu den Jugendlichen zurückkam, brach schon beinahe ein neuer Tag an.

Nach dem Verhör verteilten sie die Jugendlichen auf einige Zimmer, wo diese, auf Stühlen schlummernd, auf den Morgen warteten. Nachdem sie ihre Namen und Wohnorte aufgeschrieben hatten, übermittelten die Beamten die Ergebnisse nach Vilnius. Die Eltern wurden angewiesen, am 21. August zu kommen, und ihre Kinder abzuholen. Einige der Jugendlichen verhörten sie noch ein zweites Mal.

Frühmorgens kamen zwei Personen aus Vilnius: ein junger Mann und eine Frau. Der erste war ganz gewiß ein Tschekist, und die Frau eine Inspektorin der Kinderabteilung der Miliz. Die Frau unterhielt sich mit der Jugend, und der Tschekist befragte zum zweiten Mal den Priester. Eine der Fragen war sogar folgende:

»Wenn ein Mensch zu Ihnen zur Beichte kommt und sagt Ihnen, daß er einen Menschen umgebracht habe, melden Sie das dann der Miliz?«

Der Tschekist fragte, wozu der Priester gekommen sei, wie er das organisiert, ob er mit der Jugend gebetet, ob er die hl. Messe gefeiert habe, usw. Nach diesem zweiten Verhör wurde der Priester verhaftet. Man nahm ihm den Riemen, die Uhr, das Geld, all seine persönlichen Sachen weg und erlaubte ihm nur die Taschentücher zu behalten. Der Milizmann machte die Tischschublade auf und, nachdem er ihm die Handschellen gezeigt hatte, sagte ihm:

»Das wartet noch auf Dich!«

Bald darauf brachten sie alle Jugendlichen zusammen und fuhren sie nach Vilnius. In Vilnius verteilten sie die Jugendlichen an verschiedene Milizabteilungen, wo die Eltern ihre Kinder abholen durften.

Den Priester ließen sie in Molėtai zurück. Erst am Abend, um etwa 21 Uhr, brachten sie den Priester mit einem Milizauto in die Milizabteilung nach Utena. Vorher wurde der Priester zum dritten Mal verhört, diesmal von einer Frau, die zu der Zeit das Amt des Staatsanwaltes ausübte.

Nachdem sie den Priester R. Černiauskas nach Utena gebracht hatten, sperrten sie ihn in einer Zelle im Keller der Milizabteilung ein, in der niemals die Sonne zu sehen ist. Die Pritsche war ganz kahl, ohne Bettzeug, das Licht brannte Tag und Nacht. Dort hielten sie ihn bis zum 26. August 16.40 Uhr fest. In Utena haben sie den Priester R. Černiauskas nicht mehr verhört. Bei der Entlassung ordneten sie an, er habe am 27. August um 10 Uhr mit Personaldokumenten in die Miliz nach Molėtai zu kommen.

Als der Priester am nächsten Tag in Molėtai erschien, benahm sich der Stellvertreter des Milizvorstehers einigermmaßen höflich. Er führte den Priester in die Paßabteilung. Hier wurde ein Dokument ausgefüllt, aus dem hervorging, daß der Priester mit irgendeiner Administrativstrafe belegt werde, weil er sich in Vilnius nicht angemeldet hatte. Als der Priester fragte,

was für Strafe das sein werde und wann er bestraft werde, bekam er folgende Antwort:

»Alles wird nach Vilnius geschickt, und dort wird entschieden.«

Danach wurde der Priester ganz freigelassen.

Während der Priester Ričardas Černiauskas festgenommen war, wurden die Gläubigen der Pfarrei St. Nikolaus sehr unruhig. Sie berieten untereinander, was man tun könnte, sie beteten, erkundigten sich nach Neuigkeiten und warteten ungeduldig auf seine Rückkehr.

Darüber, daß der Priester verhaftet worden ist, machte die Regierung keine Mitteilung. Am 22. August brachte die alte Haushälterin des Priesters Lebensmittel in das Gefängnis von Lukiškės, denn sie glaubte, daß sie ihn dort finden werde. Aber niemand sagte ihr etwas Eindeutiges, sondern man schickte sie von einer Stelle zur anderen. Ein Priester fuhr in die Milizabteilung von Molėtai, erfuhr aber ebenfalls nicht, wo der Priester R. Černiauskas festgehalten wird.

Am 25. August ging die Haushälterin wieder fort, um den Priester zu suchen und wollte ihm Lebensmittel übergeben. Sie ging in das Gefängnis von Lukiškės. Dort fand sie ihn nicht. Sie wandte sich an das Staatssicherheitskomitee, aber auch dort redeten sich die Beamten auf alle mögliche Art und Weise heraus und sagten, sie wüßten nichts.

Endlich kehrte der Priester zurück. Er sah nicht sehr schön aus; sechs Tage lang hatte er sich nicht gewaschen und nicht rasiert; seine Kleider waren zerrissen, aber seine Stimmung war gut. Tag für Tag bekam er folgende Ration zu essen: Frühstück — Tee und Brot, Mittagessen — Suppe und Brot, Abendessen — Tee und Brot.

Am Sonntag versammelten sich so viele Leute in der St. Nikolaus-Kirche, wie an einem großen Festtag. Als der Priester Ričardas Černiauskas nach der Frühmesse auf die Kanzel stieg, um zu predigen, fingen die Gläubigen an, Blumen zur Kanzel zu werfen. Der Priester bedankte sich bei den Leuten für ihre Gebete, berichtete über die ganze Verhaftungsgeschichte und ermunterte die Jugend, die gelitten hatte, sich ohne Angst für Christus zu opfern. Laut fingen die Leute an zu weinen, als der junge Priester ermahnte:

»Ich habe das Gefühl, daß diese Worte der Wahrheit mir nicht vergeben werden. Deswegen, sollte mich jemand erschlagen, aufhängen, mich als Geschlechtskranken hinstellen, meinen Selbstmord vortäuschen, mich mit medizinischen Mitteln beeinflussen und mich in das psychiatrische Krankenhaus einsperren, dann sollt ihr wissen, wessen Tat es ist.. Ich bin dazu Priester geworden, um die Wahrheit zu reden und über Gott zu sprechen. Und ich werde über Gott nicht nur in der Kirche sprechen, wie die Miliz-

männer mir befohlen haben, sondern auch draußen auf dem Kirchhof; und nicht nur draußen auf dem Kirchhof, sondern überall, wo ich nur sein werde ___in der Scheune, auf dem Felde, am Seeufer, auf dem See und sogar in der Tiefe des Sees ...«

Die Gläubigen, die nach der Predigt vor Ergriffenheit nicht wußten, wie sie dem Priester ihre Liebe und Solidarität zeigen sollen, fingen stürmisch an zu applaudieren und die Jugend, die gelitten hatte und die Kinder überreichten dem von der Kanzel heruntersteigenden Priester viele Blumen, die er gleich zum Altar trug.

Am 18. August 1981 beschlossen mehr als zehn gläubige Schüler der Mittelschule von Kybartai eine Reise durch Dzūkija zu machen. Auch zwei Erwachsene, Ona Šarakauskaitė und Bernadeta Mališkaitė nahmen an der Reise teil. Die Reisenden wurden von Anfang der Reise an beobachtet. Am 20. August hielten am Busbahnhof in Šlavantai einige Milizmänner und Zivilpersonen die Reisenden an. Ohne ihre Papiere vorzuzeigen, fingen die Angreifer an, die Schüler in einen Omnibus zu drängen, und nachher brachten sie sie in die Milizabteilung nach Lazdijai. Der Stellvertreter des Milizvorstehers, Major Vytautas Petruškevičius, fragte die Kinder am meisten darüber aus, ob sie gläubig sind, ob sie beten und sich etwa auf die Teilnahme an der religiösen Prozession nach Šiluva vorbereiten. Einige der Kinder befragte er sogar zweimal. Nach einer zweistündigen Befragung ließ er die Schüler frei.

Major V. Petruškevičius versuchte die Mädchen Ona Šarakauskaitė und Bernadeta Mališkaitė zu überzeugen, daß sie deswegen festgehalten worden seien, weil sie die Zone neben der Staatsgrenze überschritten hätten, und weil sich die Leute über ein ungebührliches Benehmen der Reisenden beklagt hätten. Da das eine sichtliche Lüge war, fügte Major V. Petruškevičius tölpelhaft noch hinzu:

»Šiluva werdet ihr, Mädels, nicht sehen!« Dann schickte er die Verhafteten zu dem Wachhabenden Jasinskas, damit dieser sie in eine Zelle einsperre. Der Milizmann Jasinskas war nicht nur mit den verhafteten Mädchen grob, sondern auch mit seinen Mitarbeiterinnen. Ohne Beschluß des Staatsanwaltes wurde O. Šarakauskaitė und B. Mališkaitė durchsucht und in eine Zelle hineingeschoben. Die Wände der Zelle waren mit abscheulichen Worten vollgekritzelt; die Zelle war voller Fliegen und die Luft darin unerträglich. Sie nahmen ihnen ihre Käbme und Handtücher weg, und zum Spazieren ließen sie sie nur fünf Minuten hinaus. Unter diesen Bedingungen wurden ohne ein Verschulden O. Šarakauskaitė und B. Mališkaitė bis 23. August 15 Uhr festgehalten.

Kaunas

Am 19. August 1981 war der Ingenieur Zenonas Mištautas, der im Bauwesen, in der Bauverwaltung Nr. 1 zu Kaunas tätig ist, für 14.30 Uhr in das KGB der Stadt Kaunas bestellt.

Folgende Fragen haben die Tschekisten interessiert:

»Wer wohnte noch bei Dir zu der Zeit, als Du in der Linkuvos gatvė (das war vor drei Jahren) gewohnt hast? Wohnte dort nicht ein Ukrainer bei Dir? Ist Dir bekannt, daß er ein geheimes Priesterseminar abgeschlossen hat und jetzt schon als Priester arbeitet?«

»Daß dort irgendein Ukrainer gewohnt hat, das weiß ich, aber mehr weiß ich über ihn auch nicht«, antwortete der Vorgeladene.

»Du hast bei Jahreswechsel 1979/1980 eine politische Rede gehalten. Ihr seid 24 Personen gewesen. Du hast gesagt, man solle kämpfen, mutig die eigene Meinung sagen, sich vor nichts fürchten, in dieser Gesellschaftsordnung solle vieles geändert werden; außerdem hast Du die Leute aufgefordert, an der Prozession nach Šiluva teilzunehmen.«

»Ich habe keine politische Rede gehalten!«

Weiter erkundigten sie sich über Zita Veizbergaitė, wie es ihr gehe, wie ihre Stimmung sei, welche Verbindungen er mit ihr habe? (Durch das Eingreifen des KGB wurde der Veizbergaitė das Arztdiplom vorenthalten. — Bern. d. Red)

»Ich werde über die anderen überhaupt nichts sagen und auf die Fragen, die andere betreffen, gebe ich keine Antwort«, widersetzte sich Zenonas energisch.

»Hast Du Deinen Urlaub gemeinsam mit Deiner Frau verbracht und wie sind die Anschauungen Deiner Frau?«

»Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich auf Fragen, die andere Personen betreffen, keine Antwort geben werde«, unterstrich der Vorgeladene noch einmal.

»Du hast eine Erklärung geschrieben, daß Du zu dem Eucharistischen Kongreß fahren möchtest?«

»Ich habe keine geschrieben.«

»Wer hat Dich dann in die Liste eingetragen?«

»Ich wollte sehr gerne hinfahren und wenn jemand, der meinen Wunsch gekannt hat, mich in die Liste eingetragen hat, dann bin ich ihm unendlich dankbar.«

»Wie ist Deine Meinung über die Prozession nach Šiluva? Mit welcher Absicht wird sie durchgeführt? Könnte der Glaube ohne diese Prozession nicht auskommen? Wäre es nicht möglich, in derselben Intention 20 mal um die Kirche herumzugehen?«, fragte der Tschekist.

Schließlich geriet der Tschekist aus der Fassung und schrie:

»Also dann! Dann werden wir am Sonntag in Tytuvėnai mit Fäusten aufeinander zugehen!«

Als er sich nach einiger Zeit beruhigt hatte, unterstand er sich, vorzuschlagen:

»Vielleicht könntest Du uns helfen, die Prozession zu desorganisieren???«

Der Tschekist sagte, daß die Hauptorganisatoren der Prozession die Priester A. Svarinkas, J. Zdebskis und S. Dobrovolskis seien.

Nach einer kleinen Ruhepause begann er wieder:

»Ricardas Repšys bereitet sich heimlich auf das Priestertum vor?«

Zenonas Mištautas antwortete darauf nicht.

Nach einigen Abweichungen kam der Tschekist wieder auf die Rede über die Prozession nach Šiluva zurück. Beim Auseinandergehen sagte er kurz:

»Wahrscheinlich hast Du begriffen, was man von Dir erwartet?...«

Klaipėda

Am 20. August 1981 waren Irena Česnauskienė, Teklė Steponavičiūtė und Ignas Petrauskas in die Staatsanwaltschaft der Stadt Klaipėda zu dem Untersuchungsbeamten Baracevičius vorgeladen. Im Untersuchungszimmer befand sich auch ein Sicherheitsbeamter.

»Warum organisierst Du die Prozession von Tytuvėnai nach Šiluva?«, fragte der Untersuchungsbeamte die Česnauskienė.

Der Sicherheitsbeamte begann gleich zu schreien:

»Für solche, wie Du, haben wir sehr viel Platz im Lager! Deswegen bleibe zu Hause sitzen und gehe zu keiner Prozession! Unterschreibe die Verwarnung und versprich, daß Du an der Prozession nicht teilnimmst.«

»Ich werde mich zuerst mit meinen Mann beraten, wir werden beide gemeinsam daran teilnehmen«, antwortete die Frau.

»Nimmst du etwa auch die Kinder noch mit?«, erregte sich der Tschekist.

»Ich lasse meine Kinder niemals allein, ich werde überall mit ihnen zusammen hingehen«, erklärte Frau I. Česnauskienė.

Der Untersuchungsbeamte zeigte der T. Steponavičiūtė zwei Aufnahmen der Prozession vom vorigen Jahr.

»Schau mal, was Du da machst!«

»Und was mache ich da Böses? Ich bete den Rosenkranz, darf man das vielleicht nicht?«, fragte die Angesprochene.

»Schließe Dich zu Hause ein, wenn Du Deinen Rosenkranz betest«, zürnte der Untersuchungsbeamte.

»Ein gemeinsames Gebet gefällt dem Herrgott besser, haben Sie das nicht gewußt?«, antwortete T. Steponavičiūtė.

»Wenn Du Dich dieses Jahr wieder an so einer Prozession beteiligst, dann werden wir Dich gleich aus der Prozession an Ort und Stelle mitnehmen,

Dich sofort zur Staatsanwaltschaft bringen und Dich vor Gericht stellen. Hast schon vergessen, daß Du voriges Jahr wegen Unterrichtung von Kindern in Glaubenswahrheiten eine Strafe von 50 Rubel zahlen mußtest. Wir haben damals Mitleid mit Dir gehabt, wir hätten Dich vor Gericht stellen sollen. Ich werde Dich jetzt zum Staatsanwalt bringen, wo Du eine Erklärung unterschreiben wirst, daß Du nicht an der Prozession teilnimmst«, sagte der Untersuchungsbeamte.

Sie können mich hinführen, wo Sie nur wollen, eine Erklärung werde ich nicht unterschreiben«, sagte Steponavičiūtė mit Entschlossenheit.

I. Petrauskas erklärte dem Untersuchungsbeamten, daß er voriges Jahr bei der Prozession überhaupt nicht dabei gewesen sei, deswegen sei es auch nicht notwendig, daß er unterschreibe.

Der Untersuchungsbeamte Baracevičius führte alle drei »Verbrecher« zum Staatsanwalt Musteika und erklärte ihm, daß diese Bürger die Gesetze nicht einhalten, indem sie an verbotenen Umzügen teilnehmen. Im vergangenen Jahr seien wegen der Prozession beinahe Unfälle verursacht worden und außerdem hätten einige Menschen dabei einen Hitzschlag bekommen ...

Die Vorgeladenen sagten dazu, daß es keine Gefahrensituationen gegeben habe und einen Hitzschlag habe niemand bekommen können, schon deswegen nicht, weil der Himmel an jenem Tag bewölkt war.

Der Staatsanwalt fragte, ob die Vorgeladenen den Artikel in der »Tiesa« (»Die Wahrheit«) über die verurteilten Organisatoren der Prozession gelesen hätten.

T. Steponavičiūtė antwortete, sie habe ihn gelesen, aber in der »Tiesa« werde nur gelogen. Der Verurteilte V. Vaičiūnas habe keine antisowjetischen Reden gehalten. Er erinnerte die Teilnehmer der Prozession lediglich daran, daß unsere Urahnen, Ahnen und Eltern schon seit alten Zeiten nach Šiluva gepilgert sind, deswegen hätten auch wir das Recht, dieses Heiligtum der Mutter Gottes zu besuchen. Diese Rede von V. Vaičiūnas habe eine große Menschenmenge gehört, und sie alle können dies bezeugen.

»Unterschreibt! Hier liegt für jeden von euch eine Ermahnung: Mit eurer Unterschrift erklärt ihr, daß ihr nicht an der Prozession teilnehmen werdet, weil keine Erlaubnis dazu erteilt wurde«, forderte sie der Staatsanwalt Musteika auf.

Obwohl sie wiederholt dazu aufgefordert worden sind, hat dennoch keiner der Vorgeladenen unterschrieben.

Kaunas

Am 26. August 1980 wurde die Erzieherin der Kindertagesstätte Nr. 80 in Kaunas, Aldona Raižytė, zum Stellvertreter des Vorsitzenden des Exekutivkomitees, Petrauskas, vorgeladen. Durch ein Verschulden der Sekretärin

fand die Unterhaltung nicht statt. Am nächsten Tag erschien Petrauskas selbst in der Kindertagesstätte Nr. 80. Petrauskas beschuldigte die Erzieherin während des Gesprächs, daß sie am 24. August 1980 aktiv an dem Pilgermarsch von Tytuvėnai nach Šiluva teilgenommen habe, daß sie außerdem Jugendarbeit betrieben und Kindern Katechismusunterricht erteilt habe. Petrauskas versuchte ihr klarzumachen, daß die Erzieherin Aldona Raižytė »alle Grenzen überschreite«. Konkret zu erklären, welche Grenzen das seien, mied der Stellvertreter, indem er sagte, daß andere Instanzen sie darauf hinweisen würden.

Petrauskas drohte beim Weggehen, daß A. Raižytė jetzt nur verwarnt wurde, später aber werde sie bestraft.

Die Leiterin der Kindertagesstätte I. Ustinienė hatte schon öfters während der Arbeit gesagt:

»Du arbeitest gut, möchten nur alle so arbeiten! Man hat mir aber befohlen, Dich hinauszuekeln.«

Man versuchte die Erzieherin A. Raižytė ohne vorherige Warnung durch unbegründete Rügen und Klagen, die man in ihre Personalakte eintrug, und durch ständige Visitationen zu zwingen, die Erziehungsarbeit aufzugeben. Schließlich hielt es die Leiterin I. Ustinienė nicht mehr aus:

»Aldute, ich kann nicht mehr, ich kann nachts nicht mehr schlafen. Der zweite Sekretär des Parteikomitees, Butilkin, gibt mir schon lange keine Ruhe; er befiehlt mir, entweder Dich zu entlassen, oder selbst meine Stelle aufzugeben, wenn ich das nicht schaffe. Ich versuchte ihm klarzumachen, er möge doch bis zum Urlaub warten ... Es hilft nichts... er ist damit nicht einverstanden...«

Da sie die ständigen Tränen der Leiterin nicht mehr ertragen konnte, schrieb die Erzieherin A. Raižytė eine Erklärung: »Wir bitten um Entlassung, weil das Parteikomitee es so verlangt.«

In der Bildungsabteilung wurde die Erklärung zurückgewiesen, und die Leiterin Ustinienė bekam eine Rüge, weil sie ausgeplaudert hat.

Am 30. April 1981 wurde A. Raižytė gezwungen, ihre Arbeit aufzugeben.

Vilnius

Im August 1981 wurde Janina Siminskaitė an ihrer Arbeitsstelle (Rechenzentrum des Handelsministeriums) von dem Tschekisten Oberleutnant Antanas Bimbyris verhört:

»Meinst Du nicht, daß sich Andrius Tučkus, Vytautas Bogušis und Algirdas Masiulionis auf den Weg von Julius Sasnauskas begeben haben? Welche Ansichten vertritt die Familie von Sasnauskas? Wo bekommt die Familie das Geld her? Welche Anschauungen hat Eleonora Sasnauskaitė? Bist Du mit Eleonora Sasnauskaitė befreundet? Besuchst Du sie? Worüber unterhältst Du Dich mit ihr? Beabsichtigst Du nicht, Deine Arbeit zu wechseln?

Nach einer ganzen Reihe von Fragen, warnte der Tschekist Antanas Bimbyris Janina Siminskaitė, sie solle doch nicht in diesen »Sumpf« geraten... »Hast Du nicht gesehen, was bei J. Sasnauskas während der Durchsuchung mitgenommen wurde?«

J. Siminskaitė war damals gerade zu der Zeit gekommen, als bei J. Sasnauskas die Durchsuchung gemacht wurde, und sie wurde dabei angehalten. Sie und Eleonora Sasnauskaitė haben gleichzeitig die Mittelschule abgeschlossen und beide dieselbe Klasse besucht.

Der Tschekist schloß ab, daß dieses Gespräch eben nicht so recht von Herzen gekommen sei; man müsse sich wohl bei einer Tasse Kaffee ... in »Neringa«, oder »Dainava« noch einmal treffen. Janina weigerte sich zu kommen. Sie wurde von dem Tschekisten Antanas Bimbyris gezwungen, ein Schreiben zu unterzeichnen, daß sie von diesem Gespräch mit ihm keinem etwas erzählen werde.

Schon vor diesem Gespräch (ein paar Wochen früher) war J. Siminskaitė schon einmal in die Miliz vorgeladen worden, wo sie ausgeschimpft wurde, weil sie nirgends arbeite ... Das Mädchen stellte klar, daß es 1977 die Mittelschule A. Vienuolis abgeschlossen und gleich danach zu arbeiten begonnen habe; inzwischen sei sie schon seit 4 Jahren im Rechenzentrum des Handelsministeriums tätig.

Vilnius

Am 30. Juni 1981 wurde Natalija Bucevičiūtė — die Frau des Gefangenen Viktoras Petkus, von zwei Tschekisten, die es nicht wagten, ihren Namen zu sagen, in das Sicherheitskomitee von Vilnius gebracht. Einer von ihnen zeigte irgendein Dokument vor, den Namen durfte sie aber nicht lesen. Als sie aufgefordert wurden, sich vorzustellen, murmelten sie nur irgendetwas Undeutliches.

Die Vorgeladene wurde beschuldigt, daß sie die Bediensteten des Sicherheitsdienstes verleumde, weil sie sage, daß sie auf ihre Anweisung aus ihrer Arbeit entlassen worden sei. (N. Bucevičiūtė hat 20 Jahre lang im Laboratorium für Herz- und Blutgefäßchirurgie der Universität Vilnius gearbeitet. Während dieser Zeit bekam sie keine Strafen, vielmehr wurde ihr Dank ausgesprochen und sogar Geldprämien ausbezahlt. Am 20. März 1981 hat die Universitätsleitung sie auf Anweisung des Sicherheitsdienstes aus der Arbeit entlassen.)

Der Untersuchungsbeamte versuchte zu erklären, daß die Vorgeladene N. Bucevičiūtė keine Arbeit verrichte, die der Gesellschaft nutze, und als sie im Krankenhaus gearbeitet habe, da habe sie kranke Priester bemuttert.

Der Tschekist beschuldigte sie während des Verhörs, daß sie eine Nonne sei und ihre eigene Überzeugung anderen Personen aufzwinge. Dabei wird

N. Bucevičiūtė selbst schon seit Jahren wegen ihrer religiösen Überzeugung verfolgt. 1961 arbeitete sie als Direktorin an der Mittelschule in Lazdijai. Es wurde über sie wegen ihrer Anschauungen während der Sitzungen verhandelt, sie wurde im Parteibüro und in der Presse kritisiert und schließlich aus ihrem Amt als Direktorin entlassen. Auch als sie im Laboratorium für Herz- und Blutgefäßchirurgie der Universität Vilnius gearbeitet hat, wurde sie nicht in Ruhe gelassen: sie mußte sich im Parteibüro rechtfertigen. Der Sekretär der Parteiorganisation Jonaitis verlangte eindringlich ihre Aussage, ob sie wirklich gläubig sei.

Das Verhör dauerte etwa zwei Stunden lang. N. Bucevičiūtė wurde ihr Paß abgenommen, den man ihr erst nach drei Wochen wieder zurückgab. Bei der Rückgabe des Passes verlangte man eine Selbstrechtfertigung von ihr, die sie aber nicht geschrieben hat.

Vilnius

Am 5. Februar 1981 luden die Tschechisten den Architekten des Unions-Planungsinstitutes, V. Jasiukevičius, in das Hotel »Neringa« zu einem Gespräch ein. Sie interessierten sich für die Ausländer, die nach Vilnius kommen und für deren Anschauungen. Jasiukevičius wurde angetragen, mit ihnen zusammenzuarbeiten: er solle ihnen die nötigen Informationen geben und unter seinen Mitarbeitern und Freunden spionieren.

ENTWEIHUNGEN DES ALLERHEILIGSTEN ALTARSAKRAMENTES

An seine Exzellenz den Apostolischen Administrator der Erzdiözese Kaunas und der Diözese Vilkauskis Bischof Liudas Povilonis

Mitteilung

des Priesters Alfonsas Svarinskas, Pfarrer zu Viduklė

Vom 16. bis 23. Juli d. J. (Tage des Kongresses in Lourdes) versammelten sich abends die Gläubigen der Pfarrei Viduklė in ihrer Kirche, um sich in Wahrheit und Liebe mit allen Teilnehmern des Kongresses zu vereinigen. Etwa 100 Gläubige knieten sich auch am Tisch des Herrn (Kommunionbank; Anm. d. Übers.) nieder — nicht nur Greise, sondern auch junge Leute. Im ersten Halbjahr dieses Jahres wurden 26 200 hl. Kommunionen ausgeteilt.

Viduklė ist für die Gottlosen schon lange ein Dorn im Auge. Bei jeder Gelegenheit bemühen sie sich, dem Pfarrer und den Gläubigen Schmerz zuzufügen.

Der 24. Juli 1981 wurde zum tragischen Tag für die Pfarrei Viduklė: die Gottlosen entweiheten das Allerheiligste Altarsakrament.

Als der Sakristan Petras Kačiusis um etwa 8 Uhr morgens die Kirche öffnete, bemerkte er, daß der Tabernakel offen stand. Das Türchen war mit einer Axt zersplittert worden und das Kommuniongefäß herausgenommen. Auf der linken Seite des Altars, auf der Mensa, lag die zurückgelassene Axt (die Arbeiter hatten sie bei der Kirchenrestaurierung auf dem Baugerüst zurückgelassen) und das Velum des Ziboriums. Die Tabelle lag umgedreht da. Auf der rechten Seite war der Deckel des Kommuniongefäßes, das Kustodium und eine kleine vergoldete Schale (Tazzella). Die Hostien waren auf einem Korporale im Tabernakel ausgeschüttet. Es sah so aus, als ob es alle Hostien waren. Andere Spuren des Verbrechens gab es nicht. Die Opferstöcke blieben unangetastet. Es wurde nur das Kommuniongefäß ohne Deckel mitgenommen.

Durch ein Fenster neben der Seiteneingangstür ist der (oder die) Täter ausgestiegen. Und wie kam er hinein? Es ist möglich, daß der Übeltäter in der Kirche geblieben ist, oder daß der Haken vorher ausgehängt worden ist. Als die Miliz ankam, schaute sie sich alles an, stellte eine Akte zusammen und versprach, nach den Schuldigen zu suchen. Schon in vielen Kirchen Litauens wurde das Allerheiligste Altarsakrament entweiht, die Übeltäter wurden aber noch nirgends gefunden. In Pazeriai haben die Leute selber die Übeltäter gestellt. Es bleibt für die Regierung nur noch, ein Wort zu sprechen. Die Miliz erkundigte sich, wie hoch der angerichtete Schaden ist. Ich erklärte, daß dieses Verbrechen in Rubel nicht einzuschätzen sei. Niemand mißt in Rubel die Liebe einer Mutter, die Opfer eines Soldaten oder den Patriotismus eines Bürgers. Wenn jemand sein Vaterland verrät, dann wird nicht gefragt, wie groß der Schaden in Rubeln ist, sondern man bestraft ihn mit der ganzen Strenge des Gesetzes, sogar bis zur Todesstrafe. Deswegen werden auch wir Katholiken nie eine Entweihung des Allerheiligsten Altarsakramentes in Geldeinheiten schätzen, sondern wir werden immer behaupten, daß das eine teuflische Tat und die höchste Verletzung der Gläubigen ist.

Die Gläubigen von Viduklė und den umliegenden Pfarreien sind durch diesen Vorfall sehr tief verletzt. Deswegen findet am kommenden Sonntag in der Kirche zu Viduklė ein Fürbittegottesdienst statt. Der 2. August wird also der Tag der Trauer, der Sühne und des Gebets. Wir laden alle ein, sich den Einwohnern von Viduklė anzuschließen. Wir bitten Sie, Exzellenz, uns zu erlauben, den letzten Sonntag im Monat Juli jedes Jahres als Fürbitte- und Ablaßfeier bei uns einzuführen. Sie wird die Gläubigen an das grausame Unrecht, und die kommenden Generationen an das Toben der Gottlosen in unserer Heimat erinnern.

Die Gottlosigkeit, die schon seit einigen Jahrzehnten ausgesät wird, brachte grausame Früchte. Zuerst zeigte sie sich durch physische und geistige Rohheit, jetzt aber artet sie in Satanismus aus. Deswegen ist es notwendig, daß die Leiter der Katholischen Kirche in Litauen die richtigen Beschlüsse fas-

sen, auf jede nur mögliche Weise protestieren und den Priestern und Gläubigen in der neuen Lage klar sagen, was zu tun ist.

Wir, die Einwohner von Viduklė, werden nach der Parole des 42. Internationalen Eucharistischen Kongresses leben: »Christus — das gebrochene Brot für die neue Welt!« Und wir werden alles tun, damit wir das Antlitz Litauens in Christus erneuern.

Viduklė, am 26. 7. 1981.

(Unterzeichnet) Priester Alf. Svarinskas
Pfarrer zu Viduklė

Am 2. August d. J. strömte eine Unzahl von Jugend und Erwachsenen zu diesem Fürbittegottesdienst, der wegen der Entweihung des Allerheiligsten Altarsakraments stattfand, aus allen Ecken Litauens nach Viduklė zusammen: aus der hügeligen Dzūkija, von der stürmischen Küste der Ostsee, aus dem alten Vilnius, Panevėžys, Šiauliai... Die Kirche war voll von versammelten Menschen. Die Gastpriester, die anwesend waren, vergrößerten die Feierlichkeit. Während seiner Predigt las der Pfarrer von Viduklė, A. Svarinskas, einen Brief an den ersten Sekretär des ZK der KPL vor:

»Noch im Herbst vorigen Jahres überflog Litauen eine erfreuliche Nachricht: In Frankreich, in Lourdes, findet vom 16. bis 23 Juli der 42. Internationale Eucharistische Kongreß unter der Parole »Christus ist das gebrochene Brot für die neue Welt!« statt.

Der Priesterrat der Erzdiözese Kaunas wandte sich an Bischof Liudas Povilonis, den Apostolischen Administrator seiner Erzdiözese, mit der Bitte, das Jahr 1981 zum Eucharistischen Jahr in Litauen zu erklären. Die Bitte wurde erfüllt, und dieses Jahr wurde in Litauen Christus in der Eucharistie gewidmet. Die in den Pfarreien gehaltenen Eucharistischen Tage brachten schöne Früchte. Leider wählte der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten P. Anilionis nur zwei Bischöfe und sechs Priester aus, die nach Lourdes fahren durften. Außerdem, erklärte er Bischof Liudas Povilonis, daß keine Veranstaltungen im Zusammenhang mit dem Kongreß in Lourdes stattfinden sollten. Keiner der katholischen Laien kam zu dem Kongreß, obwohl allein in Kaunas etwa 300 Jugendliche eine Liste zusammenstellten und sie Bischof L. Povilonis überreichte mit der Bitte, in den Angelegenheiten der Visa zu vermitteln. Die gehobene Stimmung der Katholiken Litauens mißfiel den Gottlosen. Sie fingen an, die Kirche sogar in drei Richtungen zu bedrängen:

1. Auf verschiedene Weisen die Hierarchie zu kompromittieren.
2. Die aktiven Katholiken strengstens zu bestrafen, z. B. das gerichtliche Erledigen des Mečislovas Jurevičius und des Ingenieurs Vytautas Vaičiūnas;
3. In den Kirchen das Allerheiligste Altarsakrament zu entweihen.

Und so wurde innerhalb der zwei letzten Monate das Allerheiligste Altarsakrament entweiht:

Am 17. Juni wurde in Pažeriai (Rayon Kaunas) das Allerheiligste aus dem Tabernakel herausgerissen und am Boden verstreut.

In der Nacht vom 8. zum 9. Juli wurde in Pagramantis (Rayon Taurage) das metallene Tabernakel vom Altar weggerissen und mitsamt dem Allerheiligsten mitgenommen, weil ihn die Täter nicht aufbrechen konnten.

Am 24. Juli (morgens) wurde das Tabernakel in der Kirche von Vidukle aufgerissen vorgefunden; das Allerheiligste war auf einem Korporale ausgeschüttet, das Kommuniongefäß aber wurde mitgenommen.

Am 27. Juli versuchten Verbrecher in die Sakristei der Kirche von Kudirkos Naumiestis einzubrechen, weil sie in der Kirche das Allerheiligste im Tabernakel nicht vorgefunden hatten; es mißlang ihnen, denn als die Warnanlage in Betrieb trat, liefen sie davon.

Wir, die Gläubigen von Viduklė und anderen Pfarreien, die wir uns am 2. August zu einem Fürbittgottesdienst in der Kirche von Viduklė versammelt haben, sind tief verletzt und legen scharfen Protest gegen eine derartige Willkür der Gottlosen ein.

Wir bitten Sie, als den ersten Sekretär der Kommunistischen Partei Litauens, diese böse, niedrige und primitive atheistische Propaganda gegen die Kirche und die Gläubigen abubrechen. Es ist allen offensichtlich, daß die Gottlosigkeit in Litauen, die mit Gewalt schon einige Jahre aufgedrängt wird, erschütternde Früchte gebracht hat. Zuerst zeigte sie sich durch physische Roheit, jetzt artet sie aber schon in Satanismus aus.

Setzen Sie alle Mittel ein, damit derartigen Verbrechen der Weg versperrt wird und der Artikel der Verfassung über die vollkommene Freiheit der Religion nicht nur ein toter Buchstabe des Gesetzes bleibt.

Wegen der Entweihung des Allerheiligsten Altarsakramentes werden wir Katholiken in den entweihten Kirchen jedes Jahr einen Sonntag der Sühne widmen. Dieser Feiertag wird die Gläubigen an das grausame Unrecht und die kommenden Generationen an das Toben der Gottlosen in unserer Heimat erinnern.

Viduklė, am 2. 8. 1981 - Sühnetag.«

An diesem Tag unterschrieben diesen Brief 737 Gläubige.

In der Kirche war wirklich die Bereitschaft zur Wiedergutmachung spürbar, am meisten aber bewegte alle eine Sühneprozession der Jugend. Mit Blumen in den Händen begannen 45 Minuten vor dem Hochamt kleine Kinder sich vom Haupteingang aus auf den Knien dem Altar zu nähern; ihnen folgte die Jugend in Volkstrachten und aus der Menge schloß sich am Ende eine Gruppe Erwachsener an. Obwohl die Entfernung nicht gering war, schien es trotzdem, als ob es keinem zu weit war, den Weg auf den Knien zurückzulegen.

Vielleicht schlich sich gerade auf diesem Weg vor einigen Tagen ein Mensch in der Dunkelheit mit einer Axt nach vorne... Er kam zum Altar... und

schlug mit der Axt auf den Tabernakel ein. Dieser Hieb hallte in den Herzen aller Gläubigen wieder; deswegen fielen jetzt unaufhaltsam die Tränen, als die Menschen sahen, wie die weißgekleideten Mädchen und Knaben auf den Knien sich dem entweihten Altar näherten und Blumen darauf legten. Der Blumenberg wuchs und wuchs, und es sah so aus, als ob diese ergreifende Prozession kein Ende nehmen würde. Und als es schon Zeit wird, mit dem Hochamt zu beginnen, kommt die Jugend immer noch. Endlich wurde der ganze Altar mit Blumen zugedeckt. Als die Prozession zu Ende war, kam der Pfarrer, schob die Schmerzensblumen zur Seite und machte Platz, um die hl. Messe feiern zu können.

AN DIE KURIE DER DIÖZESE TELŠIAI

Mitteilung (Ergänzung) des Pfarrers der Pfarrei Pagramantis

Mit tiefer Trauer teile ich Ihnen mit, daß in der Nacht vom 8. zum 9. Juli 1981 unbekannte Übeltäter in die Kirche von Pagramantis eingebrochen sind. Zuerst versuchten sie, durch die Seitentüre der Kirche hineinzukommen. Diese ist am Schloß beschädigt worden. Als der Versuch mißlang, nahmen sie das Fenster vom Vorbau der Kirche heraus, krochen durch das Fenster hinein, rissen das Schloß ab und schoben den Riegel auf. So gelangten sie in die Kirche. Sie versuchten dann in die Sakristei einzubrechen: sie wollten die Verriegelungen aufsprengen und mit einer Axt oder einem anderen Gegenstand aus Eisen das Vorhängeschloß zerschlagen; es gelang aber nicht. Der hölzerne Thron des Hauptaltars wurde heruntergerissen, mit einer Säge abgesägt und mit einem Brecheisen aufgebrochen; das Tabernakel aus Metall mit Kommunionkelch und dem Allerheiligsten Altarsakrament herausgebrochen. Das Tabernakel, das Kommuniongefäß und das Allerheiligste Altarsakrament nahmen sie mit. Die Tür ließen sie offen.

Am Altar wurden circa 15 elektrische Lämpchen beschädigt, einige elektrische Leitungen abgeschnitten, die Blumen umgeworfen, einer Engelsstatue ein Arm abgebrochen. Das Tabernakelschloß des Hl.-Kreuz-Altars wurde herausgerissen und auf den Altar geworfen. Zwei Opferstöcke wurden zerstört und etwa 12 Rubel herausgenommen.

Am 9. Juli 1981 benachrichtigte ich um 8 Uhr die Milizabteilung in Tauragė von diesem Verbrechen. Um 9 Uhr kamen die Beamten und schauten sich die Kirche an. Auf der Fensterscheibe des herausgenommenen Fensters fanden sie vier Fingerabdrücke und auch welche auf zwei Kreuzen.

Materielle Schäden wurden in Höhe von etwa 1400 Rubel angerichtet, die seelischen Schäden sind unschätzbar.

Ein feierlicher Fürbittgottesdienst wird am 15. August um 17 Uhr stattfinden. Pagramantis, am 19. 7. 1981

(Unterz.) Priester Pr. Ružė, Pfarrer der Pfarrei Pagramantis

In der Nacht zum 9. Juli 1981 haben Übeltäter, die in die Kirche von Pagramantis eingebrochen waren, das Allerheiligste Altarsakrament geschändet. Da sie das Tabernakel nicht öffnen konnten, rissen sie es heraus und raubten es. Erst nach einiger Zeit fanden die Leute das geschändete und aufgebrochene Tabernakel am Rande eines Weideplatzes. Das Allerheiligste Altarsakrament war nicht mehr vorhanden.

Am 15. August 1981 strömten die Menschenmassen zum Sühnegottesdienst nach Pagramantis.

Auf der Treppe vor dem Haupteingang der Kirche war ein Altar errichtet worden. Rechts vom Altar ein trauriges Bild: das geschändete, zerschlagene Tabernakel. Um 17 Uhr begann der Sühnegottesdienst. Vom Haupttor der Kirche aus rutschten die Jugendlichen auf den Knien und legten Blumen auf das geschändete Tabernakel.

Hl. Messe haben die Priester Jonas Gedvila, Jonas Kauneckas, Alfonsas Svarinskas, Vincas Vėlavičius, Adolfas Pudžemis, Vytautas Skiparis, Valentinus Šikšnys, Vytautas Kadys, Stanislovas Racevičius und Pranciškus Ružė konzelebriert.

Die Prediger, Priester A. Svarinskas und Priester J. Kauneckas, regten an, darüber nachzudenken, »was für den Litauer seit Jahrhunderten das Kostbarste war« und dazu zurückzukehren. Nach der hl. Messe folgte eine Prozession um die Kirche herum. Etwa 1000 Teilnehmer empfingen die hl. Kommunion.

Der Priester J. Gedvila wandte sich in einer kurzen Ansprache an die Gläubigen, in der er sich für die zahlreiche Teilnahme bei ihnen bedankte. An dem Tag waren etwa 2000 Menschen in der Kirche, darunter viele Jugendliche. Der Prediger hob die außerordentliche Schwere der in der Nacht zum 9. Juli begangenen Sünde hervor, die mit der Exkommunikation bestraft wird, und von der einzig und allein der Hl. Vater absolvieren kann. (Kodex des Kirchenrechts, Canon 2320).

Schließlich hielt man eine Prozession: Mit Kreuz und Fahnen zogen die Jugend, die Priester in liturgischen Gewändern, gefolgt von einer zahlreichen Menge der Gläubigen, zu der Stelle des Weideplatzes, wo das aufgebrochene Tabernakel gefunden wurde. Priester A. Svarinskas sprach zu den Versammelten und unterstrich, daß »Litauen heute den Weg nach Golgotha geht, dem unweigerlich ein heller Auferstehungsmorgen folgen wird.« Nachdem sie vor einem eilig aus ungehobelten Brettern zusammengezimmerten Kreuz die Litanei vom heiligsten Herzen Jesu gebetet und das Lied »Maria, Maria« gesungen hatten, zerstreuten sich die Menschen mit dem festen Entschluß, gute Kinder der Kirche und der Heimat zu bleiben.

Es wurde verkündet, daß des Tages der Entweihung des Allerheiligsten Altarsakramentes jedes Jahr gedacht werden wird, damit die Leute an diesem

Tag ihre Liebe zu Jesus in der Eucharistie stärker bekunden könnten und damit dieser Tag an die schmerzvollen Zeiten erinnere, als die Gläubigen verfolgt, und das Allerheiligste Altarsakrament geschändet wurde.

AUS DEM GERICHTSPROZESS GEGEN VYTAUTAS VAIČIŪNAS

Das letzte Wort

Vorsitzender des Obersten Gerichts, Gerichtsräte, Staatsbedienstete und Gefängniswärter, ich werde Ihre Sitzung nicht zu lange beanspruchen.

In der Anklageschrift steht, daß ich unerlaubte Tätigkeiten organisiert haben soll. Nein, ich habe gar nichts organisiert, ich verehere nur alles, was in unserem Volke erhaben und heilig ist.

Eine alte Weisheit sagt: Wer das Unkraut »Verbrechertum« bekämpfen will, muß den Acker suchen, auf dem es gedeiht und es mit seinen Wurzeln ausrotten.

Bei uns wird aus irgendeinem Grunde das Gegenteil gemacht, — die Früchte des Verbrechens werden eingesammelt und gelagert, genauer gesagt: man läßt sie reifen, dann wirft man sie in einen noch nicht verseuchten Acker, wo sie den Samen des Bösen verbreiten.

Am 25. März dieses Jahres wurde ich, als ein allgemein gefährlicher Mensch, festgenommen und in Lukiškiai untergebracht, wo die Früchte des Verbrechertums gelagert werden.

Heute, da ich vor dem Angesicht des Obersten Gerichts stehe, möchte ich wenigstens kurz von dem Acker erzählen, in dem die Wurzeln meines »Verbrechertums« gewachsen sind.

Ich bin im Jahre 1930 geboren. Damals feierte ganz Litauen den 500. Jahrestag des Todes des ruhmvollen Fürsten des Volkes Vytautas des Großen. Es war das Jahr des Vytautas des Großen. Ich trage den Namen dieses edlen Mannes. Ich kann, vor Eurem Angesicht stehend, heute mit Gewißheit behaupten: In diesen 51 Jahren meines Lebens habe ich diesen Namen weder durch Lüge, noch durch Betrug verunehrt.

Wie J. Marcinkevičius sagt: Ich erinnere mich an ein lebendiges litauisches Lied: »Wenn der Westen am Abend die liebe Sonne zum Ruhen einlud, dann sangen die Litauer, die Armen, denn das Tagwerk war vollbracht.« Damals war das Lied noch frei, nicht eingezwängt in den Rahmen des Rundfunks oder des Fernsehens; damals klang es aus Unterkünften mit Strohdächern, aus reinen Herzen und zusammen mit dem Trillern der Nachtigall und dem Zwitschern der Lerche erfüllte es unser Dasein.

Ich erinnere mich an das Litauen, das man heute bourgeoisistisch nennt. Ich halte diese Ordnung von damals nicht voll und ganz für ideal; auch da

gab es Schattenseiten, die ich, der Sohn eines Instmanns, kennenlernen mußte und zu erdulden hatte. Ich kenne den Geschmack der »verkauften Sommer« nicht aus Büchern, sondern aus eigener Lebenserfahrung. Wenn ich aber nur dies sagen würde, dann wäre nur die halbe Wahrheit gesagt. Vor dem Angesicht des Obersten Gerichts kann ich mit Entschiedenheit behaupten: Wenn nicht jedes Sandkörnchen etwas vom Schweißblut eines Leibeigenen an sich trüge, wenn der Buchträger nicht Fußspuren hinterlassen hätte, wenn es diesen historischen Kampf nicht gegeben hätte, den die Litauer an dieser Stelle gegen die polnischen Herren gewannen, ja, wenn es diese 20 Jahre nicht gäbe, die nur in düsteren Farben gemalt werden, wer weiß, ob dann in diesem Saal noch die litauische Sprache erklingen würde.

Ich war der Sohn eines Instmannes, deswegen begrüßte ich den aufgehenden Morgen Sowjetlitauens. Ich freute mich über die Plakate der Gleichheit, Brüderlichkeit und des Glückes. Ich freute mich, daß die »verkauften Sommer« zu Ende gehen, daß ich nicht mehr fremde Herden würde hüten müssen, sondern meine eigenen pflegen dürfte, daß ich mein eigenes Stückchen Land bearbeiten werde. In unserer Terminologie gesagt: Es wurden sozialistische Saatkörner in mich eingesät, und sie fingen zu keimen an. Ich werde beschuldigt, daß ich sie nicht bewahrt habe. Sie wurden aber in einem zu empfindlichen Acker eingesät und wurden in den Tränen und dem Wehklagen der im Frühjahr 1941 deportierten Volksgenossen ertränkt.

Das Jahr 1941 ist für mich auch deswegen erinnerungswürdig, weil es das letzte Jahr der irdischen Pilgerreise meiner Mutter war; als sie mich in der Vorahnung des nahenden Todes das letzte Mal zum Dienen entließ, handelte sie als Belohnung aus, daß mich die zukünftigen Arbeitgeber in die vierte Klasse der Volksschule in Žvirgždaičiai gehen lassen sollen. Meine Dienstherrn hielten ihr Versprechen.

Am Ende desselben Jahres, als die Deutschen schon Litauen regierten, ist sie heimgegangen. Ich sage, sie ist heimgegangen, denn ich lebe in der Hoffnung auf eine Begegnung. Sie hat die Schwelle der Ewigkeit überschritten, nachdem sie vier ihrer Kinder Gott geopfert hatte, von denen der Jüngste erst ein Jahr alt war. Sie beendete ihre irdische Pilgerreise und hinterließ ein schönes Beispiel der Liebe zum Nächsten und zu Gott. Ich aber begriff den Sinn des Opfers und des Leidens erst, als ich die Überreste meiner Mutter mit Tränen begoß.

Die »verkauften Sommer und Winter« der Jahre der deutschen Besatzung waren besonders schwer. Ich mußte unter Entbehrungen körperliche und seelische Qualen leiden und das Los eines Waisenkindes ertragen. Nach dem Kriege kamen die Jahre der Abrechnung. Ich nützte sie aber nicht aus, denn — wie ich schon sagte — ich habe den Sinn des Opfers und Leidens begriffen, ich habe begriffen, daß Rache und Haß den Brand, der, wie ich wußte, schon

im Volke loderte, nur vergrößern konnte; ich habe begriffen, daß er Tausende von Menschenleben mit sich reißt; ich habe begriffen, daß man mit Liebe und Opferbereitschaft vorgehen muß, wenn man das Leben verbessern will.

Voriges Jahr feierte ich meinen 50. Geburtstag, ich bin also um 10 Jahre älter als Sowjetlitauen. Über 30 Jahre habe ich in ihrer Bauwirtschaft und in ihren Fabriken gearbeitet. Deswegen habe ich nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, gegen das Böse zu kämpfen und einige kritische Bemerkungen zu sagen. Dies ist um so mehr angebracht, weil Artikel 47 der Verfassung der LSSR die staatlichen Organe und die öffentlichen Organisationen verpflichtet, auf Kritik der Bürger zu reagieren, sie zu beantworten und notwendige Maßnahmen zu treffen, um die Ordnung wieder herzustellen. In dem Schreiben an die Redaktion der Rayonzeitung von Raseiniai »Naujas rytas« (»Der neue Morgen«) wandte ich mich an den ersten Sekretär der KP Litauens, den Genossen Griškevičius nicht mit irgendwelchen Theorien, wie es in der Anklageschrift gesagt wird, sondern ich legte konkrete Fakten vor, ich sprach vom Ansteigen des Verbrechertums. Ich verlangte, daß eine Statistik des Verbrechertums veröffentlicht wird.

Unsere Presse spricht viel über die Züchtung von Kälbern und Ferkelchen, ich sprach über die Menschen. Eine Antwort bekam ich aber nicht. Ich wurde verhaftet. Deswegen habe ich das Recht, das Oberste Gericht zu fragen, ist vielleicht diese Verhaftung eine Antwort auf meine Kritik? Verfolgung wegen Kritik ist jedoch verboten. Am 5. Juni dieses Jahres druckte »Izvestija« einen Artikel »Pod pressom prestupnosti« ab, in dem das Verbrechen in den USA kritisiert wird. Hier sind die Ergebnisse dieser schaurigen Statistik: alle 24 Minuten wird ein Mensch ermordet, alle 7 Minuten jemand vergewaltigt, alle 61 Sekunden ein bewaffneter Raubüberfall verübt.

Wenn man diese schaurigen Zeilen durchliest, fragt man sich unwillkürlich, ob die Lage bei uns besser ist. Leider weiß ich es nicht und ich habe auch kein Recht, es zu wissen. Aber die Praxis des Lebens zeigt, daß bei uns die Lage nicht besser ist. Hier einige Beispiele: Kaum hatte Vytautas Grigonis die Besserungs- und Erziehungsanstalt hinter sich, als er schon innerhalb von einer oder zwei Wochen vier Menschen umbrachte. Ich mußte mit Kęstutis Novikovas zusammensitzen, dessen sämtliche Brüder hinter Gittern sind.

Ob wir die Grenze schon erreicht haben, die die »Izvestija« als kritisch bezeichnet, das weiß ich nicht, aber die hier aufgeführten Beispiele zeigen, daß unsere Verbrecher ebenfalls nicht schlummern. Im Kampf gegen diese Übel genügen die gerichtlichen und administrativen Maßnahmen allein nicht. »Strafe und umarme« sagt die Volksweisheit.

Eine Strafe, die keinen Schimmer von Liebe in sich birgt, hat keinen erzieherischen Wert. Sie stößt den Menschen ab und macht ihn noch tierischer. Wenn man den Menschen nur als ein Tier betrachtet, so wird er auch ein Tier werden.

Im Gefängnis zu Lukiškiai werden die Menschen schärfer bewacht als Raubtiere: vor den Fenstern sind eiserne »Vorhänge« angebracht, die von den Gefangenen »Namordniki« (Maulkorb) genannt werden, und die Ergebnisse? Das Verbrechen wird nicht geringer, sondern größer. Für die im Zoologischen Garten eingesperrten Raubtiere ist Sonne und Luft nötig, denn ohne sie können sie nicht leben. Der Mensch aber kann sich ohne Liebe und Menschlichkeit nicht vervollkommen. Wenn wir den Menschen nur mit Strafmaßnahmen erziehen, dann stoßen wir ihn ab, machen aus ihm ein Tier, wir machen ihn schlimmer als eine Bestie.

Das Strafgesetzbuch kann nicht den ganzen Menschen umfassen, man kann damit nicht das Gebot Gottes ersetzen, denn es ist machtlos dort, wo das Auge des Gesetzeshüters nicht hinsieht.

Dies wird sehr anschaulich, wenn man die Schwelle des Gefängnisses in Lukiškiai übertritt. Dort werden die Menschen in den Zellen ausgezogen, ihnen die Kleider geraubt und ihnen ihre Lebensmittelsendungen weggenommen; das wachsame Auge des Gesetzeshüters sieht das aber nicht.

Wo befindet sich dieser Acker, in dem die Wurzeln des Verbrechens wuchern? Ich will Ihre Aufmerksamkeit auf jene geistige Leere lenken, in die die Menschen hineingestoßen werden von jenen, die es wagten, die Autorität Gottes zu zerstören und die Hoffnung auf ein ewiges Leben zu rauben, obwohl sie auf die Fragen, die die Menschheit bewegen (Wozu leben wir? Warum sterben wir? Welchen Sinn haben Opfer und Leid?) keine Antwort wußten.

Die leeren Versprechungen des irdischen Glückes ließen den Menschen nur fiebrig erglühen und machten seine Leidenschaften tierisch. Der Mensch begann auf legale oder illegale Weise ein Mikroparadies in seiner Umgebung zu schaffen — sein persönliches Glück. Das Kombinieren, der Schwarzhandel sind die Ergebnisse dieses Schaffens des eigenen Glückes. Dieses Glück ist nur über krumme Pfade eines Durchtriebenen zu erreichen. Die anderen suchen verzweifelt ihr Glück am Boden einer ausgetrunkenen Schnapsflasche. Alkoholismus ist die Ursache vieler Unglücksfälle.

Man muß zugeben, die Herstellung und der Handel mit alkoholischen Getränken bringt einen großen Gewinn, aber die verlorene Arbeitszeit, die Ausschußware und die Schädigungen bringen auch nicht geringere Verluste. Wenn wir nur die Statistik der Autounfälle betrachten, dann sehen wir, daß sich ein Großteil davon deswegen ereignet, weil Autofahrer und Fußgänger nicht nüchtern sind. Das ist aber nur die materielle Seite der Medaille, und die moralische? Irrenanstalten, Krankenhäuser für Geschlechtskranke, Gefängnisse und Kolonien für Minderjährige!

Vom Alkoholdunst berauscht, waten wir wie Blinde immer tiefer in den Sumpf des Verbrechens.

Veröffentlicht doch die Statistiken des Verbrechertums! öffnet dem Volke die Augen, bevor es zu spät ist! Vielleicht werden die Menschen in sich gehen und umkehren, wenn sie die Finsternis sehen, in die wir hineintappen. Ein Kranker muß seine Krankheit erkennen, wenn er wieder gesund werden will; nur vor den zum Tode Verdammten verheimlicht man das. Vielleicht glauben manche nicht mehr an die Lebenskraft des Volkes und pumpen immer größere Mengen von Betäubungsmitteln in ihren Körper, um so auf den Tod zu warten? Ich glaube, daß es im Volke noch lebendige Zellen gibt, die fähig sind, gegen die Mikroben des Bösen anzukämpfen. Man muß nur dafür sorgen, daß die gesamte Öffentlichkeit zu diesem Abwehrkampf herangezogen wird, auch die Gläubigen nicht ausgeschlossen, die schon das Gebot der Nächstenliebe verpflichtet, gegen die Unsitten anzukämpfen, die Geist und Leib des Menschen verderben.

Ich werde wegen des Organisierens einer Prozession beschuldigt, d. h. wegen Kampf gegen die Unsitten. Die Jugend begann mit ihrem Aufbruch für Nüchternheit und Reinheit des Volkes und machte einen schönen Anfang. Unter den 1,5 tausend Leuten war kein Betrunkener. Wir gingen 8 km weit, ließen aber keine leeren Flaschen zurück.

Verehrtes Gericht, vor Ihnen steht eine Waage. Auf der einen Seite — der Kampf für die Nüchternheit und Reinheit, auf der anderen — die Autorität des Anklagevertreters, der ohne Beweise nach der höchsten Strafe gemäß dem angegebenen Paragraphen verlangt.

Wie einen Dieb haben sie mich festgenommen, als ich zur Arbeit gehen wollte. Ohne ihre Ausweispapiere gezeigt zu haben, verlangten zwei Männer, in ihr Auto einzusteigen. Das während der Hausdurchsuchung geschriebene Protokoll wurde meiner Frau auf ihr Verlangen hin nicht zurückgelassen; zu dieser Gerichtsverhandlung wurde keiner meiner Bekannten zugelassen. Sie können mich freisprechen oder verurteilen, deswegen überlegen Sie, was Ihnen wichtiger ist: die Autorität des Anklagevertreters, oder der gerechte Kampf um die Nüchternheit und Reinheit des Volkes. Ob ich schuldig bin? Wenn ich schuldig bin, dann nur insofern, weil ich zu wenig geliebt habe, zu wenig gelitten habe, zu wenig für das Gute gekämpft habe.

Ich sah das Volk von Schmerz und Leid bedrängt; ich sah, wie es hinstürzte im Blut der ungeborenen Kinder; ich sah wohl mehr als eine Million Frauen und Männer, Jugendliche, Kinder und Säuglinge, Arbeiter, Angestellte, Ingenieure, Doktoren und Wissenschaftler. Sie alle sammelten sich jenseits der Schwelle des Lebens und streckten ihre Hände uns zu. Ich sah sie alle, ich weinte aus Erbarmen oftmals wie ein Kind, ich schrie aber nicht: öffnet die Tür! Was macht ihr da, ihr Herzlosen? Seht ihr nicht, daß uns an arbeitenden Händen mangelt, daß uns an jugendlicher Entschlußkraft mangelt, an kindlicher Freude mangelt! Niemand öffnete die Tür, ich aber schwieg. Ja, ich bin schuldig — bestraft mich!

Schuld daran ist unsere Mutter, denn sie gab uns das Leben, sie lehrte uns die ersten Schritte auf den Wegen des Heimatlandes gehen.

Eine andere kann nur Stiefmutter sein, der das Schicksal des Volkes gleichgültig ist.

Würden wir unsere Sprache verlieren, so würden wir arme Taubstumme sein.

Wir wollen also die Häupter der grauhaarigen Mütter mit einem Kranz aus grünen Worten schmücken.

Sie ist die ewige Braut, sie wird auch unsere Kinder das Gehen noch lehren.

Das sind Worte von E. Mieželaitis. Ich sah, wie diese grauhaarige Mutter in den litauischen Kolonien Weißrußlands bei der Stiefmutter Polen noch eigene Schulen hatte, und jetzt hat sie auch diese verloren. An Ufern des Nemunas ist diese grauhaarige Mutter, von den Eigenen mit fremden Fluchwörtern bespuckt, schüchtern geworden und meidet die öffentlichen Stätten. O Mutter, meine alte, ein lebendiges Denkmal der alten Weltsprachen, wird womöglich auch dich dasselbe Schicksal ereilen, das deine jüngeren Schwestern traf, d. h. die lateinische und altgriechische Sprache? Ich sah diese Gefahr, ich ging mit einem Schmerz in meiner Brust umher, aber ich schwieg. Ja, ich bin schuldig — bestraft mich!

Eine Träne fiel zur Erde. Na und? Winkte jemand mit der Hand ab. Und vielleicht wird irgendein Schliemann die Träne finden, wie Troja, Vielleicht werden Männer der Wissenschaft sie erforschen, nach einem Jahrhundert, nach zwei, Welchem Volksstamm gehörte sie an, warum und wieso ist sie gefallen, Und es wird jemand in dieser Träne die Schuldigen sicherlich finden. Werden die Menschen uns dann noch verstehen, oder wird es uns, oh Menschen, zur Schande gereichen.

J. Marcinkevičius

Der Autor sagt, daß dieses sein Gedicht unvollendet ist. Ich hoffe, daß er mir nicht böse sein wird, wenn ich einige Gedanken hinzufüge.

In der Verborgenheit der Jahrhunderte wurde auf dem Hoffnungsfelsen des ewigen Lebens ein Bauwerk errichtet und Litauen genannt. Es überlebte alle Schrecken der Geschichte, weil die Fundamente mit den Geboten Gottes gefestigt waren.

Jetzt will man »im Namen der Wissenschaft« diesen Felsen untergraben und ihn sprengen.

Das machen jene, die nichts haben, worauf sie die Moral des Volkes stützen können. Wenn das Strafgesetzbuch dort machtlos ist, wo das wachsame Auge des Gesetzeshüters es nicht sehen kann, da es nicht den ganzen Menschen

umfaßt, ist es dann vernünftig, aus dem Gewissen der Menschen die Worte auszuradiieren: »Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan«?

Wenn der Fels gesprengt wird, auf dem die moralischen Fundamente des Volkes ruhen, wenn uns die Hände fehlen werden, die die Tränen abzuwischen fähig sind, dann werden die prophetischen Worte des Dichters in Erfüllung gehen: »Nach einem Jahrhundert, oder nach zwei werden die Historiker das Grab des Volkes öffnen und die Tränen des Volkes untersuchen, und sie werden uns wegen der Kurzsichtigkeit und Selbstsucht anklagen und wir werden uns schämen müssen, oh Menschen...«

Wer glaubt an die mächtige Vorsehung Gottes,
Der kennt nicht die Schwäche der kindlichen Angst.
Uns war durch Jahrhunderte das Unglück zuteil,
Doch kennt aber niemand den morgigen Tag.

(Maironis)

Ich glaube an die mächtige Vorsehung Gottes. Ich glaube, daß auch mein kleines Opfer — die Reise, zu der meine Frau mich hinausbegleitete und mich mit dem Kreuz segnete, nicht verloren geht, sondern in einer gemeinsamen Kette mit den Märtyrern Litauens und den Heiligen, in Gemeinschaft mit dem Opfer Christi am Kreuz den Erfolg des Kampfes für die Gerechtigkeit haben wird. Ich bin stolz auf die Teilnehmer dieser Prozession, besonders aber auf die Jugend. Das sind die ersten Blüten des Frühlings, das sind die Veilchen, die in noch zugefrorener Erde aufgeblüht sind, das sind Vorboten eines kommenden fruchtbaren Sommers.

A b s c h r i f t

Strafprozeß Nr. 8-4, 1981

Gerichtsbeschuß

Im Namen der Sowjetischen Sozialistischen Republik Litauen
am 26. Juni 1981, Stadt Širvintai

Das Gerichtskollegium für Strafprozesse des Obersten Gerichts der SSR Litauen, bestehend aus dem vorsitzführenden Gerichtsmitglied A. Jankauskas, den Volksräten S. Masiukas und L. Ražinskas, der Sekretärin G. Jablonskaitė, unter der Teilnahme des Staatsanwaltes J. Murauskas, behandelte in einer Gerichtssitzung den Strafprozeß, in dem Vaičiūnas Vytautas, Sohn des Antanas, geboren am 9. März 1930 im Rayon Šakiai, Dorf Tupikai, Litauer, Bürger der UdSSR, parteilos, mit Hochschulbildung, verheiratet,

tätig als Ingenieur in der Verwaltung für Antrieb-Synchronsteuerung zu Kaunas, ländlicher Herkunft, nicht militärdienstpflichtig, nicht verurteilt, wohnhaft in Kaunas, Hipodromo 46, Wohnung 35, eines Vergehens gemäß § 199/3 des StGB der SSR Litauen beschuldigt wird.

Das Gericht stellte fest:

Am 24. August 1980 beteiligte sich V. Vaičiūnas an der Organisation von Gruppentätigkeiten, durch die die öffentliche Ordnung gröblich verletzt und eine Behinderung der Transportarbeiten verursacht wurde, in Verbindung mit sichtlicher Mißachtung der rechtmäßigen Forderungen der Regierungsvertreter.

Ohne eine entsprechende Genehmigung der Regierungsorgane und unter Mißbrauch der religiösen Gefühle der Gläubigen forderte er zur Teilnahme an einer Prozession auf und organisierte diese Prozession der Gläubigen, die in die Kirche von Tytuvėnai gekommen waren und nach Šiluva gehen wollten; er selbst beteiligte sich aktiv daran, ohne den rechtmäßigen Aufforderungen der Regierungsvertreter, diese Tätigkeit einzustellen, Folge zu leisten. V. Vaičiūnas unterbrach als Organisator mit einem Fähnchen in der Hand in der Stadt Tytuvėnai in der Tarybų gatvė für einige Zeit den Transportverkehr, wies der Prozession den Weg und stiftete durch seine Aktivität die anderen an, die Prozession fortzusetzen, durch die die öffentliche Ordnung und der Rhythmus der Transportarbeit gestört wurden.

Der Angeklagte V. Vaičiūnas bestreitet seine Schuld, indem er erklärt, an der Prozession zwar teilgenommen zu haben, seine Taten seien aber nicht organisatorischen Charakters gewesen. Er habe den Transportfluß aus Sorge um die Sicherheit der Pilger mit einem Fähnchen in der Hand angehalten. Er habe den bei der Kirche Versammelten eine Ansprache gehalten, die gegen Alkoholismus und andere Übel gerichtet gewesen sei.

Die Tatsache, daß sich V. Vaičiūnas an der Organisation der Gruppentätigkeit, durch die eine Behinderung des Transportverkehrs entstanden und die öffentliche Ordnung grob verletzt worden ist, beteiligt hat und zwar in Verbindung mit der sichtlichen Mißachtung der rechtmäßigen Aufforderungen der Regierungsvertreter, ist durch die Aussagen der Zeugen, durch Beweismaterial, Fotoaufnahmen bewiesen.

Aus den Eintragungen in die Prozeßakten ist ersichtlich, daß die Exekutivkomitees des Volksdeputiertenrates der Rayons Kelmė und Raseiniai die Frage der Genehmigungserteilung, eine Prozession aus Tytuvėnai nach Šiluva zu organisieren und durchführen zu lassen, nicht behandelt haben, weil ein entsprechendes Gesuch nicht eingereicht worden war (t.1, b.1.8, 12). Da keine Genehmigung der entsprechenden Exekutivkomitees des Volksdeputiertenrates vorlag, war die Organisation der Prozession rechtswidrig, weil dadurch die Artikel 50 und 51 des »Statutes der religiösen Gemeinschaften« grob verletzt wurden.

Die Zeugen H. Juzeliūnas und S. Sturys haben angegeben, daß sie als Vertreter der Regierung durch einen Lautsprecher die Prozessionsteilnehmer ermahnt und ihnen befohlen haben, sich zu zerstreuen, weil ihnen bekannt war, daß die Prozession ohne Genehmigung der entsprechenden Regierungsorgane zustande gekommen war. Der Zeuge S. Sturys gab noch dazu an, daß V. Vaičiūnas, dessen Namen er erst später erfahren habe, mit einem roten Fähnchen an der Spitze der Kolonne gegangen sei und den Transportfluß angehalten habe; so habe er der Prozession das Vorrecht eingeräumt, und die Kolonne in Richtung Šiluva dirigiert.

Der Zeuge Č. Janušonis bezeugte, daß der Angeklagte sich an die am Kirchhof versammelte Menge gewandt und sie zur Teilnahme an der Prozession aufgefordert habe. Hernach habe er mit einem Fähnchen in der Hand den Ablauf der Prozession geregelt und auf der Straße den Transport angehalten. Der genannte Zeuge hat am Tatort fotografiert und den Fotofilm den Untersuchungsorganen übergeben.

Die Fotoaufnahmen bekräftigen vollkommen und ergänzen die Aussagen von C. Janušonis, auf denen zu sehen ist, daß der Angeklagte in der Prozession kein gewöhnlicher Teilnehmer war (t.1, b.l. 30-44).

Ähnliche Beweise lieferte auch der Zeuge S. Ramoška, auch er übergab Aufnahmen vom Tatort, durch die die Schuld des V. Vaičiūnas an dem ihm zur Last gelegten Vergehen ebenfalls bekräftigt wurde (t.1, l. 52-60).

Die Zeugin I. Gaubštaitė gab an, daß V. Vaičiūnas, den sie an der Spitze der Prozession gesehen habe, aktiv gewesen sei: Er habe mit einem roten Fähnchen gewinkt, auf der Straße den Transportfluß angehalten und so die Prozession in Richtung Šiluva dirigiert.

Die Zeugen V. Lukonas, V. Černikienė gaben an, daß am Tag des Geschehens, bevor die Prozession begann, ein Mann mit einem braunen Regentmantel (wie in den Akten festgestellt wurde, der Angeklagte V. Vaičiūnas) auf dem Kirchhof sich an die Menge gewandt und sie zur Teilnahme an der Prozession nach Šiluva aufgefordert habe. Nach seiner Rede hätten die Leute sich in einer Kolonne aufgestellt. Die genannten Zeugen gaben an, daß die Kolonne den Transportfluß wesentlich behindert habe (t.1, l. 45,49).

Die Zeugen V. Mišeikis und A. Gecas bezeugten, daß V. Vaičiūnas, mit einem Fähnchen winkend, jeglichen Transportfluß in Tytuvėnai gesperrt habe, sie hätten gesehen, daß Autos auf der Straße standen und warten mußten, bis die Straße frei wurde.

Der Zeuge J. Daniliauskas gab an, daß die Prozession die Transportarbeit gehindert habe und daß er, als Fahrer eines Linienbusses, wegen der angegebenen Ursache den Fahrplan nicht habe einhalten können.

Aus den dargelegten Beweisen folgt also, daß der Angeklagte V. Vaičiūnas sich der Organisation der Gruppentätigkeit angeschlossen hat, durch die eine Behinderung der Transportarbeiten verursacht, die öffentliche Ordnung grob verletzt und den rechtmäßigen Aufforderungen der Regierungsvertreter

nicht Folge geleistet wurde. Aus diesem Grunde entsprechen die Taten des Angeklagten dem im § 199/3 des StGB der SSR Litauen genannten Vergehen.

Bei der Bemessung der Strafe sind die Art des vollbrachten Vergehens wie der Grad der Gefährlichkeit für die Öffentlichkeit und die Persönlichkeit des Angeklagten zu berücksichtigen.

V. Vaičiūnas wird von seiner letzten Arbeitsstelle, in der er mit Unterbrechung seit 1976 gearbeitet hat, positiv charakterisiert. Er gilt dort als fleißig und diszipliniert und habe gute Kenntnisse in seinem Fach. Als Kollege war er verschlossen und wortkarg (t.2, 1. 155).

Irgendwelche erschwerende oder lindernde Umstände wurden in den Akten nicht festgestellt.

Das Gerichtskollegium für Strafprozesse hat unter Beachtung der §§ 331, 333 der StPO der SSR Litauen

b e s c h l o s s e n :

Vaičiūnas Vytautas, Sohn des Antanas, für schuldig zu befinden, das Vergehen gemäß § 199/3 des StGB der SSR Litauen begangen zu haben, und ihn zu 2 Jahren und 6 Monaten Freiheitsentzug in einer Besserungsarbeitskolonie mit allgemeinem Regime zu verurteilen.

Die Zeit der Untersuchungshaft wird zu der Strafzeit zugerechnet, so daß die Strafzeit ab 25. März 1981 gerechnet wird.

Das Sachbeweismaterial wird zu den Prozeßakten gelegt, ausgenommen das Fähnchen, das zu vernichten ist.

Dieser Beschluß kann nicht nach Berufsungsordnung eingeklagt und keine Protestklage dagegen eingelegt werden.

Der Vorsitzende: (Unterz.) A. Jankauskas

Die Volksräte: (Unterz.) S. Masiukas und L. Ražinskas

Die Abschrift ist echt: Gerichtsmitglied A. Jankauskas

SOS! DAS PRIESTERSEMINAR IST IN GEFAHR!

An den ersten Sekretär des ZK der KP Litauens P. Griškevičius
den Ministerrat der LSSR
die Bischöfe der Katholischen Kirche Litauens

Erklärung der Katholiken Litauens

Die Verfassung der LSSR verkündet: »Die Kirche in der Litauischen SSR ist vom Staat getrennt (Artikel 50). Die Presse, der Rundfunk, das Fernsehen und die Agitatoren verkünden dem Volke dauernd, daß die sowjetische Re-

gierung sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kirche einmischt. Leider verursacht uns, den Katholiken Litauens, die derzeitige Wirklichkeit große Sorge.

Uns ist überhaupt nicht mehr klar, wer der richtige Hausherr im Priesterseminar zu Kaunas ist: die Bischöfe Litauens oder die Behörde des Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten? Nach den Gesetzen der Kirche müßten die Bischöfe die Angelegenheiten des Priesterseminars regeln, in Wirklichkeit aber regeln sie sehr oft die Beamten der sowjetischen Regierung.

Im Herbst 1980 untersagte die Behörde des Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten 17 Kandidaten die Aufnahme in das Priesterseminar. Jedes Jahr muß die Leitung des Priesterseminars dem Rat für Religionsangelegenheiten eine Liste der eintretenden Kandidaten zuschicken. Dieser aber bestätigt den einen und verwirft den anderen. Bereitet das Priesterseminar vielleicht die Mitarbeiter der Partei vor, weil die Regierungsbeamten das entscheidende Wort sagen, wer darin studieren darf und wer nicht?

Im Jahre 1980 befahl der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten Anilionis, den Seminaristen des IV. Kurses, Aloyzas Volskis, aus dem Priesterseminar zu entfernen. Ähnlich handelten die Regierungsbeamten mit den Seminaristen des Priesterseminars die ganze Nachkriegszeit hindurch. Durch ihre Willkür wurden aus dem Priesterseminar folgende Seminaristen entfernt: Juozapas Giedraitis, Jonas Zubrus, Jonas Lauriūnas, Juozapas Čepėnas, Petras Našlėnas, Vytautas Merkys und viele andere.

Die Beamten der sowjetischen Regierung werben die Kandidaten und die Seminaristen für die Mitarbeit mit solchen Regierungsorganen an, die die Kirche nicht aufbauen, sondern zerstören. Das könnte jeder mutige, junge Priester bezeugen. Auf diese Weise werden die Kandidaten für das Priesterseminar und die Seminaristen erpreßt; sie werden gehindert, sich für das Priestertum vorzubereiten, ihr Geist wird geschädigt, und manchmal wird auch ihre physische Gesundheit ruiniert.

Die Regierungsbeamten mischen sich sogar in die Ernennung der Leitung und der Professur des Priesterseminars ein; ohne Einverständnis des Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten dürfen die Bischöfe nicht einmal den Spiritual für das Priesterseminar ernennen.

Eine derartige Einmischung der sowjetischen Regierung in die Angelegenheiten des Priesterseminars zu Kaunas kann man weder verheimlichen, noch rechtfertigen. Deswegen verlangen wir:

1. Ab 1981 alle Einschränkungen für das Priesterseminar zu Kaunas aufzuheben, damit jeder, der Priester werden will, eintreten darf.
2. Die Bischöfe Litauens bei der Ernennung der geeigneten Leitung und der Professur für das Priesterseminar nicht zu hindern.

3. Den Regierungsorganen zu befehlen, die Kandidaten und die Seminaristen nicht zu erpressen und sie nicht zu zwingen, gegen das eigene Gewissen und die Interessen der Kirche zu arbeiten.

Im Jahre 1981. Diese Erklärung unterzeichneten die Gläubigen:

In Šakiai - 1459, in Griškabūdis - 676, in Kybartai - 1817, in Kudirkos Naumiestis - 922, in Sasnava - 288, in Patilčiai - 105, in Kaunas - 2816, in Alvitas - 979.

Die Liste der Unterzeichner ist nicht vollständig — Bemerkung der Redaktion.

An den Vorsitzenden der Bischofskonferenz in Litauen
Seine Exzellenz Liudvikas Povilonis

Abschriften: An alle Bischöfe und Administratoren der Diözesen

Erklärung der Katholiken Litauens

Wir sind besorgt und bewegt über die schwere Lage des einzigen Priesterseminars zu Kaunas. Es ist uns bekannt, daß im Herbst vergangenen Jahres 17 Kandidaten nicht in das Priesterseminar zu Kaunas aufgenommen wurden. Diese verwarf nicht die Leitung des Priesterseminars, sondern der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten. Aus dem Priesterseminar verwiesen wurde der Seminarist im IV. Kursus aus der Diözese Telšiai, Aloyzas Volskis. Er wurde verwiesen auf Anordnung desselben Bevollmächtigten, aber nicht auf Beschluß der Leitung des Priesterseminars. So behandelte die Zivilregierung die Kandidaten und die Alumnus des Priesterseminars während der ganzen Nachkriegszeit.

Wir lesen in der sowjetischen Presse, hören es im Rundfunk und Fernsehen, und manchmal erklären es uns auch die Lektoren, daß die sowjetische Regierung sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Kirche einmischt. Wenn es so ist, warum bestimmt dann die Regierung, wen man in das Priesterseminar aufnehmen und wieviele man aufnehmen soll, wen man abweisen soll und wer aus dem Priesterseminar entlassen werden muß?

Wir, die Gläubigen, erhalten das Priesterseminar durch unsere Spenden. Unsere Familien geben dem Priesterseminar die Kandidaten. Sie sind die schönsten Blüten der Familien. Wir können nicht gleichgültig zuschauen, wenn die normale Arbeit des Priesterseminars eingeschränkt wird. Außerdem bleiben immer mehr Pfarreien ohne einen Pfarrer. Es ist klar, daß der Mangel an Priestern nicht mangels Berufung besteht.

Deswegen bitten wir und wagen es zu fordern, daß Sie, unsere Hirten, alles unternehmen möchten, damit alle Kandidaten, die willens und geeignet sind, im Priesterseminar studieren dürfen.

Wir, die Gläubigen, werden Sie und das Priesterseminar auf jede Weise unterstützen.

Diese Erklärung unterzeichneten die Gläubigen:

In Skaudvilė - 626, in Kvėdarna - 310, in Upyna-Girdiškės - 410, in Kalitinėnai - 330, in Varsėdžiai - 138, in Varniai - 337, in Lauksoda - 167, in Luokė - 407, in Viešvėnai - 413, in Šilalė und Tūbinė - 2746, in der Kathedrale zu Telšiai - 4925. Die Liste der Unterzeichneten ist noch unvollständig.

An den ersten Sekretär des ZK der KP SSR Litauen P. Griškevičius

Abschriften: an die Bischöfe und Administratoren der Diözesen der Katholischen Kirche Litauens

den Rektor des Priesterseminars zu Kaunas

Erklärung der Priester der Diözese Panevėžys

Die Mehrheit der Einwohner Litauens sind gläubige Katholiken. Die sowjetische Regierung aber läßt zu wenig Kandidaten für das Priesterseminar in Kaunas zu, um sich auf das Priestertum vorzubereiten, damit diese, auf Grund der Rechte der Verfassung der LSSR und der unterschriebenen internationalen Konventionen, die Plätze der verstorbenen Priester übernehmen und die Gläubigen betreuen können.

Vor dem II. Weltkrieg bereiteten 4 Priesterseminare in Litauen die Priester vor, und das fünfte wurde in Panevėžys gebaut. Die Zahl der Seminaristen wurde nicht limitiert. Im Jahre 1946 ließ die sowjetische Regierung Litauens nur ein einziges Priesterseminar in Kaunas, mit einer eingeschränkten Zahl von Seminaristen übrig. Das ging so weit, daß in den Jahren 1969 bis 1970 für ganz Litauen nur je drei Priester geweiht werden durften. Im Jahre 1970 starben in Litauen 18 Priester. Im Jahre 1980 wurden für ganz Litauen 10 Priester geweiht, es starben aber 18. Die Diözese Panevėžys bekam nur einen einzigen Priester, verlor aber fünf. Die Pfarreien bleiben ohne Priester und die Gläubigen werden nicht ausreichend versorgt. Wie schwer haben es die gläubigen Arbeiter, die in der ganzen Pfarrei keinen Priester haben. Sie müssen dann in die anderen Pfarreien fahren, um einen Priester zu finden.

Schauen wir uns wenigstens kurz die Lage in der Diözese Panevėžys an.

Im Jahre 1960 waren in der Diözese Panevėžys noch 177 Priester; nach 20 Jahren aber gab es nur noch 130, obwohl inzwischen neue geweiht worden waren. Waren im Jahre 1975 sieben Pfarreien ohne Priester, dann sind es fünf Jahre später 22 Pfarreien, die keinen ständig am Ort wohnhaften Priester mehr haben. Von 130 Priestern sind 67 im Alter von 60 Jahren (Pensionäre also in den Augen des Staates); 32 von ihnen sind sogar 70 und älter. 14 unter ihnen haben keinen Aushilfspriester und es gibt niemand, der

sie wegen ihres hohen Alters, wegen Krankheit und Gebrechlichkeit vertreten könnte. Der Pfarrer der Pfarrei Dusetos, Dekan von Zarasai, Priester V. Arlauskas muß mit seinen 70 Jahren z. B. allein bewältigen, was im Jahre 1939 von 4 Priestern in Dusetos geleistet wurde. In Šeduva waren im Jahre 1939 noch 4 Priester; zur Zeit aber muß der Priester Bronius Antanaitis, man kann sagen, allein arbeiten, weil der in Šeduva lebende Priester Augustinas Pranskietis blind ist und sein 96. Lebensjahr vollendet, und der Priester Petras Rauduvė schon 80 Jahre alt und ein kranker Mann ist. Außerdem ist der Priester Bronius Antanaitis gleichzeitig auch der Pfarrer der Pfarrei Dambava. In Vabalninkas waren 1939 drei Priester, zur Zeit gibt es noch einen Priester, der nicht mehr in der Lage ist, die hl. Messe zu lesen. Deswegen warten die Priester und die Gläubigen auf neue Priester aus dem Priesterseminar von Kaunas.

Besonders schmerzlich und schädlich ist die Tatsache, daß nicht alle für das Priesterseminar geeigneten Kandidaten in das Priesterseminar zum Studieren eintreten dürfen und daß bei der Aufnahme der Kandidaten das entscheidende Wort nicht die Leitung des Priesterseminars zu Kaunas, nicht die Bischöfe und Bistumsverwalter, sondern die Beamten der Zivilregierung unter der Führung des Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten zu sagen haben. Sie bemühen sich darum, daß immer mehr solche Kandidaten in das Priesterseminar gelangen, die keine Berufung dafür haben oder physisch und psychisch nicht gesund genug sind. Außerdem zwingen die Vertreter des Staatssicherheitsdienstes die Seminaristen, mit ihnen zusammenzuarbeiten. Das schadet der Kirche sehr. Es ist unverzeihlich, wenn die Seminaristen den Geist des Priesterseminars untergraben, und dann als Priester die Geistlichkeit Litauens demoralisieren.

Der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten P. Anilionis hat gesagt, daß das Priesterseminar zu Kaunas die von Militärdienst befreiten Kandidaten aufnimmt; sie sind also von schlechter Gesundheit, Invaliden. Es ist bedauerlich, daß P. Anilionis im Sommer 1980 17 Kandidaten verwarf, als die Leitung des Priesterseminars zu Kaunas 36 Kandidaten zu ihm nach Vilnius zur Bestätigung geschickt hatte. Im Sommer 1979 wurde 11 Kandidaten nicht erlaubt, in das Priesterseminar einzutreten. Warum hat man gerade den fähigsten Kandidaten nicht erlaubt am Priesterseminar zu studieren? Wenn man die Ungesunden zum Priesterseminar zuläßt, dann muß man sie später entfernen. So wurden im Herbst 1980 wegen Epilepsie einer aus dem ersten Kursus und ein anderer aus dem dritten Kursus entlassen; einer aus dem vierten Kursus wurde entlassen, weil er nicht geeignet war. An der Eignung einiger anderer Seminaristen wird noch gezweifelt.

Daß der Rat für Religionsangelegenheiten über das Schicksal der Seminaristen entscheidet, zeigt eine neue schmerzliche Tatsache. Im Herbst 1980, am Anfang des Studienjahres, befahl der Bevollmächtigte P. Anilionis der Leitung des Priesterseminars zu Kaunas, den Seminaristen im IV. Kursus

Aloyzas Volskis zu entfernen. Er wurde beschuldigt, daß er mit den eifrigen Priestern verkehre, die der P. Anilionis »Priester-Extremisten« nennt. Der Seminarist A. Volskis ist als tüchtiger Kandidat für das Priesteramt bekannt. Er ist der Sohn einer Familie, die den Glauben praktiziert, und hat seinen Militärdienst abgeleistet. Keiner weiß, wieso das Verhalten des Seminaristen A. Volskis ein Vergehen sein sollte, das vom staatlichen Gesetz sanktioniert werden könnte. Für die Beseitigung des Seminaristen benützte der Bevollmächtigte die Leitung des Priesterseminars als Werkzeug. Mit einem derartigen Verhalten übt der Bevollmächtigte das Amt eines außer Etat stehenden Staatsanwaltes im Priesterseminar aus. Von wem hat er dieses Recht bekommen? Wenn in den Nachkriegsjahren die Beamten der Zivilregierung die geeigneten Kandidaten nicht gehindert hätten, in das Priesterseminar einzutreten, wenn die Zahl der Seminaristen nicht so eingeschränkt worden wäre, würde heute kein Mangel an Priestern bestehen... Das Priesterseminar zu Kaunas wird allein durch die Spenden der Gläubigen unterhalten, die in den Pfarreien warten und das Recht haben, gute Priester für die Seelsorge zu bekommen. Aber die Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes und der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten suchen die Kandidaten für das Priesterseminar aus. Welch ein grausamer Paradox der Geschichte! Daß ein Priesterseminar — nicht irgendein Technikum — jene leiten können, die keine Ahnung haben vom geistlichen Leben, es nicht schätzen und sogar gegen den Glauben und die Kirche Christi kämpfen ... Wenn ein inoffizieller Rektor — der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten — es leitet, der nicht nur ein Vermittler zwischen der Kirche und dem Staat, sondern auch ein aktiv Mitwirkender bei der Zerstörung der Katholischen Kirche in Litauen ist, dann wäre das Priesterseminar keine geistliche Institution mehr. Es würde seine Bestimmung verlieren.

Wir bitten Sie, Ihre Aufmerksamkeit auf die von uns hervorgehobenen Fragen zu lenken und unsere Erklärung zu bedenken, damit die Lage des Priesterseminars sich wirklich bessern kann.

1. Artikel 50 der Verfassung der SSR Litauen sagt »die Kirche ist in der LSSR vom Staat getrennt...«, deswegen muß den Bischöfen und den Administratoren der Diözesen, wie auch der Leitung des Priesterseminars erlaubt sein, alle Angelegenheiten des Priesterseminars zu regeln und alle geeigneten Kandidaten, ohne Einschränkung der Zahl, ohne Auslese durch den Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten und ohne seine Bestätigung aufzunehmen. Artikel 38 der Verfassung der LSSR gibt »... das Recht auf Berufswahl, die Art der Beschäftigung und eine Arbeit entsprechend der Veranlagung, den Fähigkeiten, der Berufsausbildung und dem Bildungsstand sowie unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Erfordernisse...« Für die Gläubigen ist für jede Pfarrei ein Priester unbedingt notwendig. Denen, die sich auf das Priestertum vorbereiten wollen,

werden Hindernisse gestellt. Das ist eine Diskriminierung, Erniedrigung und Verletzung der Gläubigen; diese Behinderungen und Benachteiligungen rufen ein berechtigtes Ärgernis hervor. .. Der Bevollmächtigte des Rates für Religionsangelegenheiten P. Anilionis proklamiert öffentlich, daß die Aufnahme der Kandidaten die Leitung des Priesterseminars frei regelt. Möchten dies nicht nur leere Worte sein, sondern eine Realität des Lebens: Das Priesterseminar — in Obhut der Kirche.

2. Den Mitarbeitern des Staatssicherheitsdienstes ist Anweisung zu geben, nicht zu erpressen oder auf eine andere Weise das Eintreten der Kandidaten in das Priesterseminar zu Kaunas zu verhindern, die darin Studierenden nicht zur Mitarbeit zu werben, weil das mit der Erziehung des Priesterseminars unvereinbar ist. Die Tätigkeit der Sicherheitsbeamten im Priesterseminar ist ausreichend klar. Die Seminaristen müssen sich leiten lassen und gehorchen nur der Ordnung, dem Geist und den Direktiven des Priesterseminars, ohne Einmischung von Außenstehenden.

3. Sowohl die Aufnahme der Kandidaten, als auch ihre Entlassung, falls sie ungeeignet sind, ist der freien Entscheidung der Bischöfe, Administratoren der Diözesen und der Leitung des Priesterseminars zu überlassen. Deswegen bitten wir Sie, dem Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten zu befehlen, sein Verbot zurückzunehmen, mit dem dem Seminaristen A. Volskis untersagt wurde, im Priesterseminar zu Kaunas zu studieren; er wurde nämlich auf einen Befehl des Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten entlassen.

4. Den Bischöfen und den Administratoren der Diözesen ist zu erlauben, daß sie die geistige Führung und die Dozenten für das Priesterseminar zu Kaunas frei wählen können.

5. Wir bitten, dem Priesterseminar zu Kaunas die Rechte einer Hochschule wiederzugeben und die Zöglinge des Priesterseminars von der Militärdienstpflicht zu befreien.

Panevėžys, am 3. 5. 1981

Unter diesem Schreiben unterzeichneten folgende Priester der Diözese Panevėžys:

Priester Petras Adomonis	Priester Povilas Miškinis
Priester Bronius Antanaitis	Priester Antanas Mitrikas
Priester Vincentas Arlauskas	Priester Kazimieras Mozūras
Priester Jonas Bagdonas	Priester Povilas Juozėnas
Priester Juozas Bagdonas	Priester Jonas Labakojis
Priester Antanas Balaišis	Priester Jonas Nagulevičius
Priester Bronius Balaiša	Priester Lionginas Neniškis

Priester Jonas Balčiūnas	Priester Petras Nykštas
Priester Juozas Balčiūnas	Priester Algis Narušis
Priester Jurgis Balickaitis	Priester Antanas Petrauskas
Priester Kostas Balsys	Priester Albinas Pipiras
Priester Petras Baltuška	Priester Jonas Pranevičius
Priester Algis Baniulis	Priester Augustinas Pranskietis
Priester Kazimieras Baronas	Prälat Leopoldas Pratkelis
Priester Laimingas-Feliksas Blynas	Priester Robertas Pukenis
Priester Adolfas Breivė	Priester Izidorius Puriuškis
Priester Petras Budriūnas	Priester Antanas Rameikis
Priester Jonas Buliauskas	Priester Pranciškus Raščius
Priester Juozas Dubnikas	Priester Petras Rauduvė
Priester Steponas Galvydis	Priester Jonas Rimša
Prälat Kazimieras Dulksnys	Priester Edmundas Rimkevičius
Priester Juozapas Garška	Priester Pranciškus Sabaliauskas
Priester Juozapas Giedraitis	Priester Petras Senulis
Priester Kazimieras Girnius	Priester Bronius Simsonas
Priester Alfonsas Gražys	Priester Leonardas Skardinskas
Priester Mykolas Grigaliūnas	Priester Mykolas Stonys
Priester Antanas Gružauskas	Priester Bronius Strazdas
Priester Klemensas Gutauskas	Priester Aloyzas Sungaila
Priester Gaudentas Ikamas	Priester Povilas Svirskis
Priester Vincentas Inkratas	Priester Ignas Šiaučiūnas
Priester Alfonsas Jančys	Priester Bronius Šlapelis
Priester Povilas Jankevičius	Priester Povilas Šliauteris
Priester Juozas Janulis	Priester Juozapas Šumskis
Priester Vytautas Jasiūnas	Priester Gediminas Šukys
Priester Jonas Jatulis	Priester Albertas Talačka
Priester Jonas Juodelis	Priester Leonardas Tamošauskas
Priester Jonas Jurgaitis	Priester Stanislovas Tamulionis
Priester Antanas Juška	Priester Petras Tarutis
Priester Alfonsas Kadžius	Priester Petras Tijušas
Priester Petras Kiela	Priester Vytautas Tvarijonas
Priester Antanas Kietis	Priester Jonas Uogintas
Priester Anicetas Kisielis	Priester Benediktas Urbonas
Priester Vladas Kremenskas	Priester Sigitas Uždaviny
Priester Stanislovas Krumpliauskas	Priester Jonas Vaičiūnas
Priester Petras Kuzmickas	Priester Eduardas Vaišnoras
Priester Jonas Lapinskas	Priester Antanas Valančiūnas
Priester Antanas Liesis	Priester Antanas Valantinas
Priester Juozas Lukšas	Priester Juozapas Varnas
Priester Leonas Lukšas	Priester Povilas Varžinskas
Priester Petras Markevičius	Priester Titas Vinkšnelis

Priester Vytautas Marozas
Priester Aleksandras Masys
Priester Leonas Mažeika
Priester Juozapas Mickevičius
Priester Antanas Mikulėnas

Priester Vytautas Kapočius
Priester Antanas-Vytautas Zakrys
Priester Stanislovas Zubavičius
Priester Bronius Žilinskas

Insgesamt haben 113 Priester unterschrieben, aber drei Unterschriften sind unleserlich.

Die Stimme des gläubigen Volkes und die Proteste der Priester sind für die sowjetischen Beamten ohne Bedeutung.

Auch 1981 wurde von den Beamten des KGB versucht, die Kandidaten für das Priesteramt als Kollaborateure der Tschekisten zu gewinnen, und wieder wurde eine ganze Reihe guter Jugendlicher vom Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten verworfen (genauere Angaben werden in der kommenden Nummer der »Chronik der LKK« erscheinen — Die Red.).

Es gibt nur einen Ausweg gegen die Willkür des KGB: Die zurückgewiesenen Kandidaten durch Fernunterricht vorzubereiten und ihnen die Priesterweihe zu spenden. Anders wird der schikanösen Erpressung im Priesterseminar kein Ende gesetzt werden können.

TERROR GEGEN DIE PRIESTER

Am 8. August 1981 gegen 20 Uhr verletzten zwei Verbrecher mit einem Messer den Pfarrer der Pfarrei Pamūšis, Priester Leonas Mažeika und seine Haushälterin, die Ordensschwester Teklė Martinaitytė tödlich. Nachdem die Verbrecher den Priester ermordet hatten, nahmen sie überhaupt nichts mit und entfernten sich. Die Milizmänner, die zum Tatort kamen, beeilten sich nicht, nach den Verbrechern zu suchen, sondern schauten die Schubladen nach und zählten das Geld. Der Pfarrer starb auf dem Weg ins Krankenhaus, ihm waren die Gedärme zerschnitten worden. Seine Haushälterin verstarb im Krankenhaus.

Die Beisetzung war für Mittwoch vorgesehen, plötzlich aber wurde sie auf Anordnung des Bischofs auf Dienstag vorverlegt. Die Prediger redeten so, daß ein Unwissender die Wahrheit nicht herausfinden konnte; man konnte eher denken, daß Priester Mažeika eines natürlichen Todes gestorben sei, nicht aber, daß er ermordet worden ist. An der Beisetzung nahmen etwa 100 Priester teil. Nach der Beisetzung bewegte sich eine Menge von Gläubigen von der Kirche aus zum Pfarrhaus, denn die Leute wollten wenigstens kurz die Blutlache anschauen, in der das Leben des Priesters erlosch.

In der Zeitung »Gimtasis kraštas« (»Das Herkunftsland«) vom 3. 9. 1981 wird in dem Artikel »Nusikaltėliams pagal įstatymus« (»Den Verbrechern nach den Gesetzen«) gejammert, daß die Rundfunksender des Auslands die sowjetischen Justizorgane verleumdten, daß sie angeblich nicht nach den Verbrechern suchen, durch die die Priester haben leiden müssen.

Weiter wird in dem Artikel erzählt, daß die Mörder des Pfarrers Leonas Šapoka in Luokė, Jonas Sabaliauskas, wohnhaft im Rayon Skuodas, Adomas Lukšas, wohnhaft in Kapsukas und Danielius Mockevičius, wohnhaft im Rayon Raseiniai, festgenommen worden sind.

Es wird ebenfalls kurz erwähnt, daß die Mörder des Pfarrers von Pamūšis, Leonas Mažeika, und seiner Haushälterin Teklė Martinaitytė, Adolfas Kazlauskas und Ona Baltramiejūnienė festgenommen wurden. Auf die Mörder warte der Lohn.

Niemand glaubt in Litauen, daß die festgenommenen Mörder auf eigene Faust gehandelt haben, sondern alle flüstern: Das ist Rache des KGB.

Beide Priester, sowohl Leonas Šapoka, als auch Leonas Mažeika, sind seinerzeit in das Spinnwebgewebe des KGB geraten und es scheint, daß sie versucht haben, es zu zerreißen.

Auch einige Umstände der Ermordung legen solche Schlüsse nahe.

Die Mörder fühlten sich so sicher, als ob sie eine Rückendeckung gehabt hätten: sie kamen am Tage; als sie im Hof einen alten Mann sahen, der gerade Holz spaltete, beachtetten sie ihn gar nicht. Wenn die Verbrecher Interesse an Geld gehabt hätten, dann hätten sie zu jeder Nachtzeit kommen können, denn der Pfarrer war sehr oft nicht zu Hause; sie lauerten aber einige Tage und warteten, bis der Pfarrer von einem Wiedersehen mit Gästen aus den USA zurückkehrte.

Wenn auch der Korrespondent Stulina am 5. September 1981 in der Fernsehsendung »Akiratis« (»Der Horizont«) behauptet hat, daß das Geld der Priester die Verbrecher in die Pfarrhäuser ziehe, so ging es den Verbrechern weder im ersten, noch im zweiten Fall ums Geld, denn dieses blieb unberührt.

Es ist möglich, daß die wichtigsten Umstände der Ermordungen niemals geklärt werden, klar ist aber schon jetzt, daß die drei Kirchen 1970 in Litauen, nämlich in Sangrūda, Batakiai und Gaurė, nicht durch Zufall abgebrannt sind, daß nicht durch Zufall ein Priester nach dem anderen dasselbe Schicksal erleidet und ermordet wird und auch nicht durch Zufall in vielen Kirchen Litauens das Allerheiligste Altarsakrament geschändet wird.

Die mit dem KGB kollaborierenden Priester schieben die ganze Schuld auf die aktiven Priester, ihre Tätigkeit habe angeblich den Terror der Gottlosen gegen die Kirche und die Priester hervorgerufen. Vielleicht ist diese Behauptung sogar zum Teil wahr? Vielleicht will man durch diesen Terror die mit dem KGB kollaborierenden Priester dazu zwingen, ergeben ihren Verpflichtungen nachzukommen, die Gläubigen in der Atmosphäre der Angst halten

und die aktiven Priester zwingen, aufzuhören für die Rechte der Gläubigen zu kämpfen? Bis jetzt ist so viel klar, daß den aktiven Priestern durch den Terror keine Angst eingejagt wird und daß die mit dem KGB kollaborierenden Priester schon jene Priester aktiver anzugreifen begonnen haben, die nicht »mit dem Teufel zum Nüsse suchen« gegangen sind. (Es handelt sich um eine Volksweisheit aus Litauen: »Gehe nicht mit dem Teufel Nüsse suchen, denn schließlich kommst du ohne Nüsse und ohne Körbchen zurück« — eine Bemerkung des Übersetzers).

Vom 22. Juni bis 6. Juli 1981 fand in Panemunė, einem Stadtteil von Kaunas, ein Gerichtsprozeß gegen eine Bande von 10 Verbrechern statt, die die Priester Vytautas Užkuraitis und Antanas Bitvinskas verletzt und beraubt hatten. Zufällig merkte sich eine Frau während des Einbruchs die Nummer eines verdächtigen Autos, das beim Kirchhof von Griškabūdis parkte. Dies führte zur Festnahme der Verbrecher.

Die Räuber werden vor Gericht gestellt, der Terror aber tobt weiter.

Am 29. Oktober 1980 wurde der Pfarrer der Kirche von Ylakai (im Rayon Skuodas), Priester Antanas Jurgaitis, gegen 21 Uhr zu einem Kranken gerufen. Als er in die Kirche ging, um das Allerheiligste zu holen, fand er die Kirchentüre aufgesperrt. Drei Männer verstellten ihm an der Schwelle der Kirche den Weg.

»Wie seid Ihr da hereingekommen, und wer hat Euch die Tür aufgesperrt?«, schrie der Pfarrer erstaunt auf.

»Wir sind Gäste; die Gäste fragt man doch nicht. Sag uns, wo der Priester Klemensas Arlauskas (Benefiziat in Ylakai) die Chronik versteckt?«

»Ich habe niemals bei Priester Arlauskas eine Chronik gesehen«, antwortete ihnen der Pfarrer Jurgaitis.

»Wir suchten gerade nach ihr, aber wir haben nichts gefunden. Sag niemandem, daß Du uns hier begegnet bist. Sonst wird es Dir schlecht ergehen, denn wir gehören zu einer großen Organisation.«

Am 7. November erschienen die drei wieder und verlangten, an einer bestimmten Stelle eine große Summe Geld zu hinterlegen.

Am 2. Februar 1981 wurde Priester Antanas Jurgaitis neben dem Pfarrhaus von drei Männern überfallen. Sie sagten zu ihm:

»Es wird eine Frau kommen, sie wird das Erkennungswort zu Dir sagen; übergib ihr das Geld, und versuche nicht irgendjemanden von unserer Begegnung zu benachrichtigen, sonst wirst Du an dieser Säule (eine Säulenkapelle) aufgespießt!«

Wer ist heute noch in der Lage, in diesem Durcheinander von Verbrechen zu unterscheiden, wo gewöhnliche Kriminelle und wo möglicherweise gedungene Mörder am Werk waren?

Sei es, wie es wolle — die Priester müssen aushalten, und sie werden es auch!

UNSERE GEFANGENEN

Am 3. Juli 1981 wurde der Kämpfer für die Freiheit des Glaubens, Vladas Lapienis aus der Verbannung entlassen. Der Verbannte kam physisch erschöpft zurück, aber stark im Geiste.

Am 30. Juli 1981 ist Povilas Buzas in die Freiheit zurückgekommen, der wegen der Vervielfältigung der religiösen Untergrundliteratur eineinhalb Jahre im Lager mit strengem Regime verbracht hat.

Mečislovas Jurevičius verbüßt seine Strafe im Lager mit strengem Regime in Kapsukas.

Seine Adresse: 234520, Kapsukas OC 12/3 Būrys, brigada 51
Jurevičius Mečislovas, Jurgio.

Ingenieur Vytautas Vaičiūnas wurde nach der Gerichtsverhandlung in das Lager von Pravieniškės gebracht, aber nach ein paar Monaten kam er per Etappe in das Innere Rußlands. Seine Adresse ist bislang noch nicht bekannt.

Vytautas Vaičiūnas schreibt:

Diesen Brief schreibe ich aus dem Gefängnis zu Lukiškės. Du bist während meiner Gerichtsverhandlung dabei gewesen und hast gesehen wie das, was an einem Tag verworfen wurde, am nächsten Tag wieder angenommen und verurteilt wurde ... es hat so sein müssen! Nimm das als Opfer an.

Ich sitze in einer Zelle, in der die Menschen für weitere Etappen gesammelt werden. (...) Hier sind persönliche Besuche nicht erlaubt. Es werden nur gemeinsame durch eine Glaswand bewilligt, wo man sich durchs Telefon miteinander unterhalten darf. Es ist wahrscheinlich notwendig, daß der Schöpfer auch an jenen Stellen geehrt werden soll, wo er am meisten vergessen ist.

Ich wiederhole die Worte von Gemma (Stanelytė — Bern. d. Red.): »Nimm, o Herr, mein kleines Opfer an.«

Am 27. 6. 1981.

Ein Brief aus dem Pskower Gefängnis:

Sie haben uns deswegen so streng bestraft, weil wir unsere Heimat Litauen geliebt haben, weil wir für das eigene Volk die Freiheit wünschten, weil wir keine Sklaven der Mißgeburten unseres Volkes und seiner Feinde sein wollten. Unser Gewissen ist aber ruhig, weil der Feind nicht fähig war, unseren Willen zu brechen. Jetzt sind wir auf dem Weg in die Zwangsarbeit,

auf die lange Jahre der Verbannung in Sibirien folgen werden. Niemand kann sagen, ob wir noch alle irgendwann in unsere Heimat zurückkehren werden. Unserer Zukunft sehen wir trotzdem mit Ruhe und Entschlossenheit entgegen. Untereinander trennen uns manche verschiedene Anschauungen und Überzeugungen. Einer von uns ist ein Sozialist, der andere ist ein Demokrat, der dritte ein Humanist; zwei sind praktizierende Katholiken, der eine indifferent. Uns verbinden aber Ideen, für die wir uns entschlossen haben, unsere sichtbare Freiheit zu opfern. Jetzt hat uns das gemeinsame Schicksal noch enger aneinander gebunden ...

Aus den düsteren unterirdischen Verließen des Gefängnisses senden wir unseren Dank, die herzlichsten Glückwünsche und wir bitten um Gottes Segen und viele Gnaden für alle, die an uns mit gutem Wort denken. Wir hoffen, daß unsere Opfer, niedergelegt auf dem Altar des Heimatlandes, die Flamme weiter erhalten wird, daß sie von keinen Alltäglichkeiten des Lebens gelöscht werden kann.

Am 17. 7. 1981. G. V. Iešmantas, P. Pečeliūnas, V. Skuodis.

Dozent Vytautas Skuodis schreibt:

Mein Leiden ist mir süß und mein Opferweg ist für mich leicht, weil ich den Sinn kenne, der für mich unzählige Male kostbarer ist als mein eigenes Leben selbst. Ich bitte um Gottes Gnadenfülle für Sie! (...) Ich war sehr angenehm überrascht, als ich am 7. Juli sogar 9 Briefe bekommen habe. Besonders überraschte und erfreute mich, daß 4 von ihnen mich nach einer Reise von 33—35 Tagen erreicht haben. Ich möchte bemerken, daß ich seit dem im Juni abgeschickten Brief keinen Brief mehr von den mir teuren Personen, die an mich denken, bekommen habe. (...) Aus Lettland ist ein neuer Mensch angekommen, Dainis mit Namen. Beinahe gleichjährig mit mir, ein Ingenieur und ein Künstler zugleich, ein Schüler von Sumiš.

Am 11. 7. 1981.

Ein Brief von Anastazas Janulis an eine Schülerin:

Jugend, ich grüße das für Dich so charakteristische kindliche Vertrauen, die selbstlose Aufopferung, den tätigen Idealismus; die Kühnheit der Alpinisten im Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen. Jugend, ich wünsche Dir Glauben, Hoffnung und Liebe, durch die die außergewöhnlichen Taten zu gewöhnlichen, und die gewöhnlichen zu außergewöhnlichen werden. Möge der Blick des Rūpintojėlis (eine kleine Holzfigur des leidenden Christus — unser Herr im Elend — die an Baumstämmen oder Bildstöcken in Litauen oft aufgestellt wurde. Anm. d. Übers.) am Wegrand Deine Schritte begleiten!

Die Eucharistie und Maria mögen für Dich die Flügel sein, die Deine Seele ad astra emporheben. Wo heutzutage viele geneigt sind, vom Leben nur zu nehmen, Du, Jugend, gib!

Was könnte ich über mich selbst schreiben? Einerseits viel, andererseits nichts. In meinen Gedanken schreibe ich sehr viele Briefe auch an Dich, Jugend, sie erreichen die Adressaten leider nicht, denn diese Gedanken werden auf keinem Papier festgehalten. Und das, was festgehalten wird, das verliert den Hintergrund meines alltäglichen Daseins. Auf einem Kreuzchen, das ich auf meiner Brust trage, steht geschrieben: »Ich bin gekreuzigt auf dem Kreuz Christi«. Oh, wie gerne möchte ich, daß diese Worte sich in mir bewahrheiten, daß ich ihrer würdig sein könnte. Es steht geschrieben: Den fröhlichen Geber hat Gott lieb. Deswegen singe ich in meiner Seele das Te Deum, weil Gott mich als Opfer ausgesucht hat, auf den Wegen seines Sohnes zu gehen, wenn es nötig sein wird, von Gethsemani bis Golgotha. Es ist ganz natürlich, daß ich mich nach Altären und Orgeln sehne. Jetzt ist aber der Tempel der Natur meine Kirche. Sie ist ein offenes Buch des Schöpfers, das mir das Evangelium ersetzt. Wenn man dieses Buch liest, dann ist es sehr leicht, nicht nur hin und wieder zu beten, sondern auch die Gedanken ständig zum Gebet zu machen. Auf unseren Hof kommen nicht wenige Tauben geflogen. Wenn ich sie anschau, erinnere ich mich an die Worte Christi: »Seid arglos wie die Tauben, aber klug...«, oder die Worte meiner Mutter: »Gebe dir Gott den Heiligen Geist«, eine Taube ist doch ein Sinnbild des Heiligen Geistes. Wenn ich die simplen, grauen Spätzchen auf dem Dach sehe, dann ist es mir, als ob ich die Worte Christi hören würde: » ... Wieviel wertvoller seid ihr als viele Spatzen ...? und keiner von ihnen (diesen Spätzchen) fällt vom Dach ohne Wissen des himmlischen Vaters .. .« Wenn ich ein auch noch so verkümmertes Blümchen sehe, erinnere ich mich an den Spruch Christi: »Ängstigt euch nicht und seid nicht besorgt, was ihr essen, was ihr trinken oder was ihr anziehen werdet... Seht auf die Vögel des Himmels ... betrachtet die Lilien des Feldes ... Selbst Salomo... war nicht prachtvoller gekleidet, wie eine von ihnen.« Ich verehere den Schöpfer, denn jetzt habe ich wahrhaftig nichts, worum ich mir Sorgen machen müßte — für alles sorgt die Vorsehung durch ihre Geschöpfe. Ich habe etwas zum Essen, bin angezogen und kann schlafen. Mit einem Wort: es genügt, Gott zu lieben, und alle Dinge werden zum Besten dienen, sogar die Arbeit wird zum Segen. Und so ist es auch: das Gebet und die Arbeit, das sind meine zwei Flügel, mit denen ich mich von der Erde bis zum Himmel emporhebe. Wenn der liebe Gott mich eines Tages zu sich rufen wird, werde ich nicht mehr mit »bloßen« Händen zu Ihm kommen müssen, sondern Handschuhe anziehen — von mir selbst genähte Handschuhe (A. Janulis näht im Lager Handschuhe — Bern. d. Red.). An Gott zu denken, und die innere Verbindung mit Ihm zu bewahren, dazu helfen uns alle fünf Sinne, die uns gegeben sind. Wenn man hier lebt, ist es sehr wichtig, mit Gott und in Gott zu leben.

Ein Mensch, der mit Gott lebt, ist überzeugt, daß in der Welt alles nur relativ ist: Glück und Unglück, Freude und Leid, sogar die Freiheit und Unfreiheit, Gesundheit und Krankheit.

Zur Zeit bin ich gesund (geringe Unpäßlichkeiten gelten für mich nicht). Das Klima ist bei uns kontinental. Der Wind wechselt sehr oft seine Richtung: einmal kommt er vom Süden, bald darauf wieder vom Westen oder Osten. Es ist trocken; dieses Jahr hat es, man kann sagen, überhaupt nicht geregnet. Es ist heiß und schwül. Die Luft wird jetzt langsam etwas kühler. Die Nächte sind sehr lieblich. Ich hatte eine angenehme Gelegenheit, sie zu genießen. Ich habe das Glück gehabt, einige Nächte in der freien Luft draußen zu schlafen. Lieber Gott, welch ein Segen! Man liegt mit offenen Augen und schaut die wunderbare Schönheit des Weltalls. Bei der Betrachtung der Sterne und des Himmels, erinnere ich mich an die Worte des großen Spaniers: »Wie armselig sieht die Erde aus, wenn man den Sternenhimmel betrachtet.. !« Wie viel könnte man allein über die Nacht schreiben! Nicht umsonst besingen sie die Dichter. Ich habe in diesen Nächten auch viel gebetet und viel phantasiert. Und wo ich überall in diesen Nächten gewesen bin! Ich lieh mir vom Himmel den Grižulis-Wagen (so wird in litauischer Sprache das Sternbild des Großen Bären genannt — Bern. d. Übers.), spannte Sterne ein und ... es ging los durch die schlafende Welt... Beim Überfliegen der Felder, der Wälder und der Seen der schlafenden Heimat scheint es mir, als ob ich die Worte des Dichters Maironis höre: »Die Erde ist eingeschlafen...« Aber... viele Herzen schlafen nicht. Wer sind sie? Das sind unruhige Herzen. Da wacht eine Mutter, an der Wiege ihres Kindes gebeugt, da wacht ein Priester, der wegen verschiedener Arbeiten am Tag mit seinem Stundengebet nicht fertig wurde; leider, wachen auch noch einige andere.

Julius Sasnauskas schreibt:

... Ich habe den Gefängnisstaub abgeschüttelt und bin ein Verbannter geworden. Sonderwachenposten (so haben sie sich genannt) haben mich aus Vilnius hinausbegleitet — zwei Soldaten und ein Offizier. Im Flugzeug legten sie mir die Handschellen an... deckten sie aber zu spät mit einer Zeitung ab. Die Leute sind doch neugierig. . den ganzen Weg machten sie sich darüber lustig und spotteten über meine Bewacher.

In Tomsk brachten sie mich wieder ins Gefängnis. Wieder gab es Durchsuchungen und langes Warten, bis sich endlich die Tür der Zelle öffnete. Die Zelle selbst ist sehr klein; im Sicherheitsdienst lebten wir in einer solchen Zelle zu zweit, hier waren wir sogar zehn. Zementfußboden, zweistöckige Pritschen, das Fenster beinahe ganz zugenagelt! Es ist heiß und schwül. Um Mitternacht ziehen Legionen von Wanzen auf die Bühne. Mich hielten sie nur eine Nacht im Gefängnis, denn am Freitagnachmittag bewegten wir uns schon per Etappe in Richtung Parabel.

Genau einen Tag später, am Samstagnachmittag also, war ich schon in Parabel. Zwei Nächte habe ich in einer Arrestzelle der Miliz verbringen müssen. Montag früh kam die Verwaltung und nach allen Instruktionen... entschlüpfte ich hinaus.

Ich wohne in einem Gemeinschaftshaus, ganz am Rande des Städtchens.

Ohne Erlaubnis des Kommandanten darf ich keinen Schritt wegfahren. (Das haben sie sich selbstverständlich selber ausgedacht, denn der Kodex schränkt nur den Verwaltungsrayon ein, aber nicht die Ortschaft). Ich werde als Schlosser-Sanitätstechniker in einem Erdölförderungswerk arbeiten. Auch das haben sie mir selber zugeteilt, soll nämlich heißen: sie werden es schon schaffen, auf ihn »entsprechend einzuwirken«. Es ist klar, daß der Erziehungsarbeit damit noch nicht Genüge getan ist; es ist schon irgendein »Herr« dafür vorgesehen...

Am 15. 6. 1981.

(...) Česnavičius (...) hat irgendwann gedroht, alle aus dem Flugzeug aussteigen zu lassen, die auf den Gedanken kämen, mich zu besuchen ... er belehrte mich, daß ich standhaft bleiben solle bei »dem Zureden und den Versuchungen« der Besucher.

(...) Ich erinnere mich sehr gut an das letzte Wort. Wie Česnavičius sagt, haben die Korrespondenten es ganz falsch verstanden und deswegen wurde in der »Tiesa« die tschekistische Variante wiedergegeben. Für das Gnadengesuch (genauer gesagt für seinen Schluß) ... braucht man keinen Kommentar abzugeben. Außer der letzten Seite, konnten sie nichts mehr herausholen. Und in dem in der »Tiesa« abgedruckten Faksimile haben sie zwei Sätze am Ende »abgeschnitten«. Freilich war die ganze Schreiberei ein Unsinn. Aus dem Verhalten von Česnavičius nach der Gerichtsverhandlung habe ich geschlossen, daß man mir die Verbannung ersparen will. Später bin ich paar Mal in einen Streit geraten ... und ihre Einstellung hat sich geändert; sie hörten auf, mich zu »erziehen« und als Tausch gegen die Freiheit verlangten sie nicht nur ein zweites Gnadengesuch, sondern auch noch »eine genaue Information und Unterwerfung« ...

Am 26. 7. 1981.

Nachdem Nijole Sadūnaitė aus der Verbannung in die Freiheit zurückgekehrt ist, bekommt sie auch weiterhin überhaupt keine Briefe; nicht nur die Briefe aus dem Ausland, sondern auch die inländischen Briefe werden vom KGB beschlagnahmt. Aus Anlaß ihres Geburtstages (am 22. Juli) übermittelte das Internationale Nijolė Sadūnaitė-Komitee durch den Rundfunk eine schöne Gratulation:

»Herzliche Glück- und Segenswünsche für unsere liebe, unvergeßliche Schwester Nijolė Sadūnaitė zu ihrem Geburtstag! Keiner von Deinen Freunden, Schwestern und Brüdern weiß, wo Du jetzt lebst. Wenn Du auch nicht schreiben kannst, sind wir mit unseren Herzen und Gedanken immer mit Dir, wie auch in unseren täglichen Gebeten, in die auch Deine Lieben miteinbezogen werden... Unsere guten Wünsche werden Dich verspätet erreichen, aber tief aus dem Herzen; gleichzeitig denken wir an Dein kleines, aber mutiges Volk und Deine unzähligen Schicksalsfreunde und ihre Familien. Dein Verwandter und seine Familie in den Vereinigten Staaten von Amerika schließen sich unseren Wünschen, Gebeten und Grüßen an. Möge der Himmel Dich beschützen und behüten! Möge der Herr Dich segnen und Seine Hand immer über Dich halten! Du, wie auch Deine Lieben, bleiben immer unter uns. Von ganzem Herzen von allen Deinen Freunden, Schwestern und Brüdern im Internationalen Nijolė Sadūnaitė-Komitee. Eine Unzahl von hl. Messen sollen unser Geschenk zu Deinem Geburtstag sein.«

Nijolė Sadūnaitė wird sich nicht für die Gratulation bedanken können, wie auch viele andere, die in der Ungnade der sowjetischen Regierung sind, es nicht können. Deswegen dankt die »Chronik der LKK« dem Internationalen Nijolė Sadūnaitė-Komitee und allen, allen, die mit liebendem Herzen die Kämpfenden und Leidenden für die Freiheit des Glaubens in der Sowjetunion unterstützen.

NACHRICHTEN AUS DEN DIÖZESEN

Vilnius

An das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Litauens

Vor 20 Jahren wurde der Bischof von Vilnius Julijonas Steponavičius ohne jeglichen Gerichtsbeschluß, ohne Angabe der Dauer und des Grundes, nach Žagarė verbannt.

Eine derartige Verbannung eines Bischofs bringt niemandem den geringsten Nutzen, sondern nur Schaden.

Sie erregt nicht nur eine große Unzufriedenheit bei den Gläubigen, sondern stellt auch die Organe der sowjetischen Regierung selbst vor den Augen der Welt bloß und gibt den Gläubigen anderer Länder Anlaß, über die Verfolgung der Gläubigen zu reden.

Es gibt auch kommunistische Länder in der Welt, in denen die Gläubigen solche Tatsachen nicht kennen, wie z. B. im benachbarten Polen, in der Deutschen Demokratischen Republik, Ungarn, Jugoslawien und anderen Ländern.

Deswegen wenden wir, die Gläubigen der Erzdiözese Vilnius, uns wiederum an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Litauens, mit der herzlichen Bitte, dem greisen Bischof Julijonas Steponavičius zu erlauben, in die Erzdiözese Vilnius zurückzukehren und sein bischöfliches Amt bis zum Ende seines Lebens auszuüben.

Wir sind überzeugt, daß so ein Schritt die Autorität der sowjetischen Regierung bei den Gläubigen Litauens nicht nur nicht schwächen, sondern sogar fördern würde.

Am 5. 4. 1981.

Unterschrieben von etwa 700 Gläubigen.

Die Sowjetregierung gab auf diesen Brief keine Antwort.

Kaunas

Eine Gruppe von litauischen Gläubigen überreichte Sr. Exz. dem Bischof Liudas Povilonis eine Liste von Personen, die gerne zum Eucharistischen Kongreß nach Lourdes fahren wollten und baten den Bischof, zu vermitteln. Eine offizielle Antwort bekamen sie weder von Sr. Exz. Bischof L. Povilonis, noch von den Regierungsbeamten.

Viele Priester der Diözese Vilkaiviškis reichten ebenfalls ein Gesuch an Bischof L. Povilonis ein, er möchte wegen der Reise nach Lourdes vermitteln, die Bemühungen waren aber vergebens — niemand hat dem Gesuch die geringste Aufmerksamkeit geschenkt.

Antašava (Rayon Kupiškis)

In der Nacht vom 1. Januar 1981 wurden auf dem Kirchhof der Kirche von Antašava einige Kreuze zerstört und die Teile in dem Städtchen verstreut.

Klaipėda

Am 16. August 1981 überfielen die Mitarbeiter der Finanzabteilung die Devotionalienverkäufer neben der Kirche von Klaipėda und raubten ihnen die Rosenkränze, Gebetbücher, Skapuliere und Kerzen.

Žilėnai (Rayon Varėna)

Als der Priester Kastytis Krikščiukaitis am 19. Juni 1981 in der Kirche den Kindern die Wahrheiten des Glaubens erklärte, kamen die Sekretärin

der Ortschaft Jukėnai, Lebednikienė und die Lehrer Bieša und Šukienė zu ihm. Sie befahlen den Kindern zu bleiben und stellten eine Anklageschrift zusammen. Priester K. Krikščiukaitis unterschrieb die Schrift nicht. Die Lehrerin Šlucienė notierte sich alle Namen der Schüler, die sich zur Erstkommunion vorbereiteten.

Am 22. Juni kam wieder eine Kommission in die Kirche: Die Ortschaftssekretärin von Jukėnai, Lebednikienė, die Direktorin der Schule von Žilėnai und die Lehrerin Šukienė. Wieder stellten sie eine Akte zusammen, die aber niemand unterschrieb.

Nach dem Abendgottesdienst am 25. Juni 1981 stellten die Lehrkräfte Šukienė, Zajankauskienė und Bucevičius am Kirchhof der Kirche die dritte Akte zusammen (der Lehrer Bucevičius, der die Akte schrieb, war nicht nüchtern). Der Priester unterschrieb auch diese Akte nicht.

Der Ortsvorsitzende von Žilėnai, A. Uždavynys, der Rayonstaatsanwalt von Varėna, ein Untersuchungsbeamter und ein Milizmann fuhren von Haus zu Haus und fragten die Kinder aus, was der Priester erzählte. Während der Verhöre drohten sie den Kindern verschiedenartig und verboten ihnen, in die Kirche zu gehen und sich für die Erstkommunion vorzubereiten.

Am 16. Juli wurde Priester Kastytis Krikščiukaitis in die Rayonstaatsanwaltschaft von Varėna vorgeladen. Der Staatsanwalt Kontrimas machte den Priester mit dem Text einer Verwarnung bekannt. Priester K. Krikščiukaitis wollte die Verwarnung mitnehmen, der Staatsanwalt verlangte aber erschrocken, sie zurückzugeben, andernfalls drohte er, die Miliz zu rufen. Als ihm die Frage gestellt wurde, wo die Glaubens- und Gewissensfreiheit sei, drohte der Staatsanwalt Kontrimas, daß Priester K. Krikščiukaitis alles während einer Vernehmung werde klären lassen können.

Am 10. Juli waren die Einwohner des Dorfes Kareivonys, Albertas Kmieliauskas, Aldona Kmieliauskienė und Sagitas Kmieliauskas zu dem Untersuchungsbeamten des Rayons Varėna Andriekus vorgeladen.

Šilalė

Aus Protest gegen den in der »Komjaunimo tiesa« (»Die Wahrheit der Kommjugend«) am 24. Januar 1981 abgedruckten Artikel »Ist denn die Kanzel da, um Verleumdungen zu verbreiten?« von Feliksas Laurinaitis, dem Oberlektor am Lehrstuhl für wissenschaftlichen Kommunismus am Politechnischen Institut A. Sniečkus zu Kaunas, schickte der Vikar der Kirche von Šilalė, Vytautas Skiparis am 15. Februar 1981 eine Erklärung an den Staatsanwalt der SSR Litauen ab.

Priester Vytautas Skiparis betrachtet diesen Artikel als eine der zahlreichen ehrlosen Ausschreitungen gegen die Priester. Unter Beibringung von Beweisen, daß die in diesem Artikel gegen ihn erhobenen Anschuldigungen der Wirklichkeit nicht entsprechen, schreibt Priester V. Skiparis:

Ich kann nicht schweigen, wenn ich »Verleumder« und »hinterlistiger Lügner« genannt werde und so schwerwiegender »Vergehen« beschuldigt werde, für deren Verdacht kein Grund besteht; ich verlange, daß dieser ehrlose Artikel öffentlich widerrufen wird.

Šaukotas (Rayon Radviliškis)

Anfang Juli 1981 schickte der Bevollmächtigte des RfR P. Anilionis dem Vorsitzenden des Kirchenkomitees von Šaukotas, Vladas Paura eine neue Registrierbescheinigung des Kirchenkomitees und der Revisionskommission zu, die am 23. Januar 1981 ausgestellt und in der die Zusammensetzung der Komitee-Mitglieder geändert war.

Ohne Wissen des Komitees »wählte« die Regierung fünf neue Mitglieder. Da sich unter den »Neugewählten« auch Personen befanden, die den Glauben nicht praktizieren, ersetzte sie das Kirchenkomitee von Šaukotas durch Gläubige. Über diese Veränderung benachrichtigte das Komitee den Bevollmächtigten des RfR P. Anilionis schriftlich.

Am 23. Juli bekam das Kirchenkomitee von Šaukotas vom Stellvertreter des Bevollmächtigten des RfR E. Juozėnas folgendes Schreiben:

Auf Ihre Erklärung vom 16. Juli 1981 teilen wir Ihnen mit, daß das Exekutivorgan und die Revisionskommission der religiösen Gemeinschaft der Katholiken von Šaukotas in Einklang mit der festgelegten Ordnung gewählt und angemeldet war.

Da wir keine Angaben über die Rechtmäßigkeit der Wahlen haben, wird die in Ihrer Erklärung angegebene Zusammensetzung des Exekutivorganes und der Revisionskommission weder geändert, noch registriert.

Wegen der genauen Klärung dieser Frage können Sie sich an das Exekutivkomitee des Deputiertenrates des Rayons Radviliškis wenden.

Rainiai (Rayon Telšiai)

Am 24. Juni 1981 jährte sich zum 40. Mal der Tag, an dem die Kommunisten im Wäldchen von Rainiai 73 Litauer brutal zu Tode gefoltert haben.

Am 21. Juni 1981 versammelten sich die Vertreter der Jugend aus ganz Litauen in der Kathedrale von Telšiai. Nach dem Hochamt besuchten sie alle das Grab der Märtyrer auf dem Friedhof von Telšiai, beteten für sie und legten Blumen nieder, und auch im Wäldchen von Rainiai beehrten sie die Märtyrer mit Gebet und Kirchenliedern.

Aus Anlaß des Jahrestages wurde das Wäldchen von den Tschekisten bewacht, deswegen erhob sich erst am 15. Juli zum Andenken der Märtyrer

des Volkes ein kunstvolles Kreuz. Es blieb aber nur zwei Tage lang stehen, nachher wurde es von den Tschekisten in Stücke zersägt und im Wäldchen verstreut. Etwas später wurden die Stücke des zersägten Kreuzes zusammengetragen und wieder in Form eines Kreuzes zusammengelegt.

Am 11. August 1981 in der Frühe verbreitete sich in Telšiai die Nachricht: »Im Wäldchen von Rainiai stehen sogar drei Kreuze!« Zur Abendzeit desselben Tages versuchte eine Brigade, angeführt von dem Vorsteher des Sicherheitsdienstes von Telšiai, Laskutow und seines Sekretärs, die Kreuze mit einer Säge abzusägen, es gelang aber nicht: im Inneren des Holzes war Metall. Sie versuchten es herauszureißen, die Kreuze gaben aber nicht nach. Es halfen auch keine Spaten, denn in der Erde waren viele Eisenstücke und Steine eingegraben. Schließlich umzingelte ein Trupp Soldaten das Wäldchen. Die Einwohner von Rainiai zuckten nach drei Detonationen zusammen... Die Leute versuchten noch, die gesprengten Kreuze zusammenzubinden und an die Bäume anzubinden.

Am 17. August wurden alle drei Kreuze unter Führung der Tschekisten nach Telšiai abtransportiert.

Telšiai

Während am 1. und 2. August in der Kathedrale die Partiunkulaablaßfeier begangen und das Sakrament der Firmung gespendet wurde, hat die Autoinspektion (auf Anweisung der Rayonverwaltung) auf allen Straßen in Telšiai, die zur Kathedrale führen, Einfahrtverbottsschilder aufgestellt. Alle Kraftfahrer, die auf den Parkplatz bei der Kathedrale gefahren waren, wurden bestraft. Und wie zum Spott wurden all jene, die mit ihren Autos zu einem Konzert gekommen waren, von niemandem gehindert.

Der Inspektor der Rayonfinanzabteilung jagte während der Ablaßfeiertage die Devotionalienverkäufer vom Kirchhof weg.

Biržai

Am 2. März 1981 waren die Vertreter der Kirchenkomitees in das Rayon-exekutivkomitee von Biržai eingeladen. Ein Vertreter des Rates für Religionsangelegenheiten las einen Bericht vor. Die Mitglieder der Komitees wurden aufgewiegelt, die kirchlichen Gesetze nicht einzuhalten, den Pfarrern nicht zu gehorchen, den Kindern das Ministrieren während der hl. Messe zu verbieten. Als der Redner mit seinem Bericht fertig war, erklärte der Vorsitzende des Kirchenkomitees der Pfarrei Biržai, P. Timukas mutig, daß die Mitglieder der Kirchenkomitees katholische Christen seien, deswegen hätten sie die Anweisungen der Kirche zu befolgen und es falle ihnen gar nicht ein,

die Kinder vom Altar wegzujagen. Als er aber bat, die Ausgaben der hl. Schrift wie auch des Katechismus zusätzlich nachdrucken zu lassen, spottete der Redner nur über ihn: »Wie man aus Deiner Aussage ersehen kann, hast Du schon viel zu viel von den hl. Schriften gelesen!«

Kapčiamiestis

Am 13. und 14. Juni 1981 erhob sich neben der Straße nach Leipalingis ein neues, von den Gläubigen errichtetes Kreuz. Am 15. Juni eilten der Stellvertreter des Vorsitzenden des Rayonexekutivkomitees von Lazdijai, Vanagas, der Ortsbevollmächtigte der Miliz Kavaliauskas, der Ortsvorsitzende S. Sabalius und andere dorthin, um das Kreuz zu begutachten. Die Verwaltung war beunruhigt und kam zum Beschluß: »Nicht auf dem richtigen Platz aufgestellt!«

Der Milizbevollmächtigte von Kapčiamiestis, Kavaliauskas, der den Vorsitzenden des Komitees der Pfarrei B. Mieliauskas vorgeladen hatte, verhörte ihn, wer das Kreuz aufgestellt habe und nötigte ihn, eine Rechtfertigung zu schreiben.

Druskininkai

Eine Kommission, bestehend aus der Inspektorin des Kinderzimmers (eine Sonderabteilung bei der Miliz für Kinderkriminalität — Bern. d. Übers.) der Stadt Druskininkai Leonavičienė und den Lehrerinnen der I. Mittelschule Klusevičienė und Matusėvičiūtė, drang am 26. Juni 1981 in die Wohnung der Ärztin Leokadija Balandytė ein. Als sie dort über ein Dutzend Kinder vorfanden, stellten sie ein Protokoll wegen der Vorbereitung der Kinder zur Erstkommunion auf.

Die Ärztin Leokadija Balandytė (wohnhaft in der Veisėjų g. 14-12) wird schon lange von den Mitarbeitern des Sicherheitsdienstes schikaniert.

Vilnius

Am 14. Juli 1981 hat die »Tiesa« (»Die Wahrheit«) in einem Artikel darüber berichtet, daß der Dozent des Staatlichen Pädagogischen Instituts zu Vilnius, Sigitas Rudzevičius von den Studenten Bestechungsgelder sogar bis 1000 Rubel verlangt habe. Studenten, die die benötigte Summe nicht entrichteten, haben die Prüfungen nicht bestanden. Die Verfasserin dieses Artikels, Vanda Bogušienė, hat aber nicht erwähnt, daß der Dozent S. Rudzevičius ... Marxismus unterrichtete!

IN DER SOWJETISCHEN SCHULE

Antašava (Rayon KUPIŠKIS)

Am 25. Januar 1981 wurde in Antašava ein Knabe beerdigt, der auf tragische Weise ums Leben gekommen ist. Die Schülerinnen der Klasse IV b hielten in der Kirche am Sarg die Ehrenwache. Auf dem Friedhof las die Schülerin der VIII. Klasse, Virginija Lukoševičiūtė, ein Gedicht religiösen Inhalts vor.

Kurz nach der Beerdigung beschimpfte die Lehrerin Dlutskienė das Mädchen mit ordinären Worten, nachdem sie die Schülerin Lukoševičiūtė in das Lehrerzimmer vorgeladen hatte. Erregt schrie die Lehrerin: »...Du erniedrigst die Ehre der sowjetischen Schule, wir werden dir eine schlechte Charakteristik schreiben, dann wirst du nirgends eintreten können!«

Die Lehrerin Dlutskienė hielt auch das gegebene Versprechen. In die für die Schülerin ausgestellte Charakteristik wurde geschrieben: »(...) in ihr hat sich keine materialistische Weltanschauung gebildet.

Garliava

Der Direktor der I. Mittelschule zu Garliava, Nausėda verhörte vom 21. bis 26. Februar 1981 den Schüler der X. Klasse Vytautas Gluoksnis. Der Direktor konnte nicht leiden, daß der Schüler Orgel spielt und im Kirchenchor singt. V. Gluoksnis, der den Wunsch hat, frei und von niemandem gehindert seinen Glauben praktizieren zu können, schrieb eine Erklärung, daß er aus der Kommjugend austrete.

Am 16. März wurden Vytautas Gluoksnis und seine Schwester Birutė (ebenfalls eine Zehntklässlerin) in das Rayonkomitee der Kommjugend zu Kaunas gebracht. Der Sekretär Miškinis bemühte sich, den Schülern von der Teilnahme an Gottesdiensten abzuraten, empfahl ihnen, nicht aus der Kommjugend auszutreten und sich die Zukunft nicht zu verderben. Ohne lang zu warten, reichten Vytautas und Birutė Gluoksnis in beider Namen eine neue Erklärung ein und gaben ihre Kommjugendkarten zurück. Die Kommjugendorganisation der Schule betrachtet sie immer noch als Mitglieder, man bereitet sich aber vor, sie zu entfernen. Am Ende des Schuljahres wurde das Betragen der beiden Schüler als ungenügend bewertet.

Am 21. — 22. April 1981 verhörte der Direktor der I. Mittelschule zu Garliava, Nausėda, die Schüler Daiva Naikelytė (in der IX. Klasse) und Mindaugas Babonas (in der IX. Klasse). Der Direktor versuchte ihnen klar zu machen, daß es Schülern verboten ist, an den religiösen Feiern teilzunehmen;

außerdem drohte er, er werde sie dem Sicherheitsdienst übergeben, wenn sie sich nicht bessern sollten.

Am 28. Mai 1981 kam ein Sicherheitsbeamter in die I. Mittelschule zu Garliava und verhörte den Schüler Mindaugas Babonas (IX. Klasse) sowie den Schüler Antanas Sutkaitis (IX. Klasse). Nach einem zweistündigen Verhör brachte er die genannten Schüler zum Sicherheitsdienst nach Kaunas und hielt sie dort 2,5 Stunden lang fest. Hier drohte man den Schülern, sie in unterirdische Verliese einzusperren, sie einer Kolonie zu übergeben und ähnliches. Mindaugas Babonas wurde angeboten, mit dem KGB zusammenzuarbeiten; der Schüler lehnte es aber entschieden ab und sagte, er würde es nie tun.

Während einer Sitzung des Schulkomitees der Kommjugend an der I. Mittelschule zu Garliava am 21. April 1981 haben die Stellvertreterin des Direktors Beitnarienė und die Leiterin des atheistischen Sektors, Lehrerin Petruševičienė, unter Teilnahme des Stellvertretenden Direktors Neimantas, die Mitglieder des Komitees der Kommjugend verhört, ob diese an Gott glauben. Von 20 Schülern sagten 18 aus, daß sie glauben. Zwei Mädchen wurden aus dem Komitee entfernt.

DIE KIRCHE IN DEN SOWJETISCHEN REPUBLIKEN

Ukraine

Durch die Bemühungen der Sowjetregierung wurde im Februar 1946 die Katholische Kirche des griechischen Ritus (die Unierte Kirche) in der Westukraine offiziell liquidiert. Zuerst wurden alle Bischöfe der Unierten Kirche, gemeinsam mit dem Metropoliten von Lwow, Josyf Slipyj, verhaftet. Es wurde gegen das Kirchenrecht eine Kirchenversammlung einberufen, an der keiner der Bischöfe der Unierten Kirche teilnahm, sondern nur einige der Regierung ergebene Priester und von der Regierung ausgesuchte sogenannte Vertreter der gläubigen Laien. Diese Versammlung (sobor, auf deutsch Kirchenversammlung) beschloß, die Katholische Kirche des griechischen Ritus der russischen Kirche anzuschließen. Die sowjetischen Quellen stellen diese Tat als eine vom gläubigen Volk angenommene Entscheidung dar und behaupten frech, daß es keine Gläubigen mehr gäbe, die der Union mit der Römisch-Katholischen Kirche treu geblieben sind.

Daß dies eine reine Lüge ist, das bezeugen die Ereignisse nach dem Gedenktag an das 35jährige Jubiläum der »Vereinigung«, das die russisch-orthodoxe Kirche heuer feierlich begangen hat.

Obwohl alle diese Pfarreien der Unierten, die sich nicht mit der orthodoxen Kirche »vereinigen« wollten, nach der »Vereinigung« offiziell ihre Registrierung verloren haben und ihre Kirchen als geschlossen betrachtet werden, gab es bis zum heutigen Tag in der Westukraine noch viele offiziell nicht registrierte Kirchen, deren Schlüssel die Gläubigen in ihrem Besitz haben, und in denen sie sich während der großen Feiertage zu gemeinsamem Gebet versammelten. Damit kein Anlaß gegeben wird, diese Kirchen endgültig zu schließen, vermieden die geheim wirkenden Priester der Unierten Kirche, in solchen Kirchen Gottesdienste zu feiern. Sie haben die Gottesdienste einfach in Privathäusern abgehalten, nachher aber beteten die Gläubigen in ihren alten Kirchen weiter. Die ganzen 35 Jahre lang haben die Gläubigen solcher Pfarreien unter ihre Erklärungen Unterschriften gesammelt, die sie in die Ämter der Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten nach Lwow, Kiew und Moskau brachten, mit der Bitte, ihre Gemeinden zu registrieren. Wert hatte es keinen; die Lage änderte sich nicht.

Nach dem schändlichen 35jährigen »Jubiläum« in diesem Frühjahr und nach der XXIV. Vollversammlung der Partei begann sich die Lage zu ändern, aber nicht zum Besseren. Hier mögen die Tatsachen ihr Zeugnis abgeben: Die Unierten des Städtchens Zavadov im Rayon Strijsk schreiben beständig seit 23 Jahren Gesuche an die Behörden der Regierung, daß diese ihre Gemeinde und ihre Kirche registrieren möchten. 200 bis 300 Menschen unterzeichneten diese Gesuche. Im März 1981 brachten die Vertreter der Gläubigen von Zavadov eine solche Bittschrift dem Bevollmächtigten des Rates für Religionsangelegenheiten nach Moskau. Der Mitarbeiter dieser Instanz Tarasow hat sie empfangen, er sei sehr nett zu ihnen gewesen, habe ihnen auf die Schultern geklopft und sie ermutigt: »Gut, gut! Ihr habt das Recht, eure eigene Kirche zu haben.« Die Ergebnisse dieser netten Reden kamen aber erst nach der Rückkehr zum Vorschein. Der »gütige« Tarasow rief die Arbeitsstätten der Vertreter der Gläubigen an, damit Maßnahmen gegen sie ergriffen werden... Und obwohl die Vertreter alle für die Reise offiziell Urlaub bekommen hatten, fing es nach ihrer Rückkehr mit Repressalien an, mit Beratungen gegen sie in Versammlungen, Überführungen in niedrigere Beschäftigungen. Am 22. März wurde eine ganze Reihe von Repressalien durchgeführt.

1. Die Mitarbeiter der Rayonverwaltung und der Miliz von Strijsk raubten aus der Kirche von Zavadov die liturgischen Geräte, nagelten die Tür der Kirche zu, brachten neben der Tür eine Holztafel mit der Inschrift an, daß hier nicht mehr eine Kirche, sondern ein Museum sei.
2. Dasselbe Schicksal traf auch die Kirche von Gaj Verchnij im Rayon Drogobyc.
3. In Lwow wurden zwei junge Priester der unierten Kirche, die erst vor kurzem zum Priester geweiht worden waren und die Gläubigen dieser Pfarreien heimlich betreuten, Roman Esip und Wasil Kawacew, verhaftet.

pie Schließung der Kirchen von Zavadov und von Gaj Verchnij war nur der Auftakt für eine ganze Welle von Repressalien.

Am 26. April feierten die Christen des griechischen Ritus das Osterfest. An den Vortagen vor Ostern, am Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag rollte die große Welle der Repressalien der Regierung an. Die Vertreter der Rayonverwaltung und der Miliz griffen die noch nicht endgültig zugeschlossenen Kirchen der Unierten und die darin versammelten Gläubigen an. Im Rayon Sambor wurden die Kirchen von Podgaiciki, Susolowi und Chlopciki überfallen.

Die Kirche von Podgaiciki wurde zwei Mal überfallen. Das erste Mal war die Kirche voll von Gläubigen, deswegen zogen sich die Angreifer zurück, warteten darauf, bis ein Teil der Menschen weggegangen war; abends griffen sie erneut an. Diesmal gelang es ihnen: Sie trugen religiöse Bilder aus der Kirche hinaus, hängten die mitgebrachten Porträts auf und nach der Verkündigung, daß hier ab jetzt ein Museum sei, sperrten sie die Kirche. Die Milizleute jagten jenen Menschen nach, die versuchten, die hinausgeworfenen Heiligenbilder wegzutragen; unter ihnen war auch ein junger Mann, der eben vom Militär zurückgekommen war. Er wurde zu 15 Tagen Arrest verurteilt, weil er gegen die Milizmänner Widerstand geleistet hatte.

Auch in der Kirche von Suslowi trafen sie viele Leute an. Deswegen zogen sie mit dem drohenden Hinweis, daß die Versammlung der Gläubigen illegal sei und ihnen ihre Kirche weggenommen würde, wieder ab. Da die Menschen in der Kirche wachten, trauten sie sich nicht, zum zweiten Mal anzugreifen. In der Kirche von Chlopciki fanden sie den Ältesten der Kirche, nahmen ihn fest, entrissen ihm die Schlüssel der Kirche, lagerten in der Kirche Plakate ein, schlossen sie zu und nahmen die Schlüssel mit.

Am Ostermorgen wurde die Kirche von Dolgoluka im genannten Rayon Strijsk überfallen. Die Gläubigen hatten sich nachts zum Gebet versammelt und die Tür zugesperrt. Die Regierungsvertreter und die Miliz rückten mit 10 Autos an (wo sich sonst die Einwohner von Dolgoluka beklagen, daß es sehr schwer sei, ein Auto zu bekommen, wenn man es braucht) und brachen die Tür der Kirche ein. Es entstand eine Schlägerei mit den Gläubigen. Die Kirche wurde zugemacht.

Im Rayon Gorodok wurden am Vorabend von Ostern die Kirchen in Tucapi, Ritiatici, Msana und Drosdovici überfallen.

In der Kirche von Tucapi versammeln sich an allen religiösen Feiertagen viele Menschen zum Gebet. Die Spitzel der Regierung bespitzelten alle aktiveren Gläubigen; hernach werden sie zur Rayonverwaltung vorgeladen und mit Geldstrafen belegt. 30 Milizmänner überfielen am Vorabend der Ostertage die Kirche von Tucapi und machten sie zu. Dem Invaliden des Großen Vaterländischen Krieges Dorosa wurde wegen der Teilnahme am illegalen

Gottesdienst eine Geldstrafe von 50 Rubel auferlegt. Er bekommt nur eine ganz kleine Pension, deswegen bedeutet diese Strafe für ihn einen großen materiellen Verlust.

In Msana war der Schlüssel der Kirche schon früher abgenommen worden, deswegen versammelten sich die Menschen am Vorabend der Ostertage auf dem Friedhof neben der Kirche. Die Miliz umzingelte den Friedhof, schoß Raketen in die Luft und schlug 15 der am Friedhof versammelten Gläubigen darunter auch einen Greis, zusammen.

Die Kirche von Drosdoviči wurde frühmorgens überfallen, als alle Menschen noch arbeiteten. Die Regierungsvertreter brachen die Tür der Kirche ein, zerschlugen alles Innere und vernagelten hernach die Kirchentür.

Im Rayon Jaworowski wurden die Kirchen in Kameno-Brodo und Muzklovici überfallen.

In Kameno-Brodo fanden die Einbrecher die Kirche voll Menschen, deswegen zogen sie nach der Drohung, daß die Kirche geschlossen werde, wieder ab. Später griffen sie das Anwesen einer aktiven Unierten an. Sie trafen sie nicht zu Hause, führten trotzdem eine Durchsuchung durch und verletzten ihre Adoptivtochter.

In die Kirche der Unierten von Muzkloviči brachten die Eindringlinge gleich einen Popen (Priester der Ostkirche) der Orthodoxen mit und legten ihnen nahe, ihn anzunehmen; sollten sie ihn nicht annehmen, werde ihnen die Kirche weggenommen. Die Gläubigen weigerten sich, den orthodoxen Geistlichen anzunehmen. Da viele Menschen zusammengekommen waren, wagten sie es nicht, die Kirche zu schließen.

Im Rayon Paremyslanij wurden die Kirchen in Volkovo und Meresceva überfallen.

In Volkovo versammelten sich die Gläubigen am Karfreitag abends in der Kirche, um dem Grab Christi die Ehre zu erweisen (plaschtschianica). Aus Angst vor Provokationen sperren sie sich in der Kirche ein. Die Angreifer brachen die Tür der Sakristei ein, terrorisierten die Anwesenden in der Kirche, machten eine Durchsuchung und suchten nach einem offiziell nicht registrierten Priester, der sich versteckt haben soll.

Die in die Kirche von Mereščevo eingedrungenen Angreifer bedrohten die versammelten Gläubigen. Unter den Betenden war auch ein Brigadier des Kolchos, der wegen der Teilnahme an dieser illegalen Andacht von der Arbeit entlassen wurde.

Am Vorabend der Osterfeiertage hielt sich die Miliz auch bei den offiziell arbeitenden orthodoxen Kirchen auf, begnügte sich dort aber nur mit der Kontrolle, ob keine Kinder zum Gottesdienst mitgebracht werden. Während der großen Festtage stehen gewöhnlich mit roten Binden »geschmückte« Burschen bei den orthodoxen Kirchen und halten die zum Gottesdienst

mitgeführten Kinder an, hier und da halten sie auch die Jugendlichen an und brüsten sich dabei, daß sie den Gottesdienst »vor Rowdys beschützen« wollen.

Zur selben Zeit wurden die der Regierung bekannten inoffiziell wirkenden Priester der Unierten zu den Behörden des Sicherheitsdienstes vorgeladen. Dort wurde ihnen mit Arreststrafen gedroht, wenn sie es wagen würden, den Ostergottesdienst zu feiern.

In Lwow wurde beim Priester Gegelskis eine Hausdurchsuchung gemacht, die religiösen Geräte und seine Geldersparnisse mitgenommen.

In Ritiatycki (Rayon Gorodok) wurde der Priester Grinianka, der zu einem Kranken ging, um ihn mit den Sakramenten zu versehen, überfallen und zusammengeschlagen. Nachher wurde Priester Griniaka in Lwow, in der Fabrik, wo er arbeitet, vor ein Freundschaftsgericht gestellt.

In Dragobice wurde beim Priester Gryncisin eine Durchsuchung gemacht, es wurden religiöse Geräte, seine Geldersparnisse und sogar Schmucksachen der Kinder mitgenommen.

In den Betrieben wurde vor Ostern eine Einschüchterungsaktion durchgeführt, damit die Leute es nicht wagen, an Ostergottesdiensten teilzunehmen.

LITAUER, VERGISS NICHT!

Petras Plumpa
Sergej Kowaliov
Balys Gajauskas
Viktoras Petkus
Petras Paulaitis
Algirdas Statkevičius
Antanas Terleckas
Julius Sasnauskas
Anastazas Janulis

Vytautas Skuodis
Povilas Pečeliūnas
Gintautas Iešmantas
Ona Vitkauskaitė
Genė Navickaitė
Jadvyga Stanelytė
Vytautas Vaičiūnas
Mečislovas Jurevičius

und andere tragen die Ketten der Gefangenschaft, damit du frei leben und glauben darfst!